Germ.
580

Kreisbibliothek Regensburg
Staatl. Bibliothek Regensburg
8° Germ. 580
Bornschein
2. Ex.

Der Seeräuberkönig.

Ein historisch-romantisches Schauspiel in fünf Akten

von

Ernst Bornschein,
Verfasser des Schauspiels: das Harfenmädchen.

Zum erstenmal aufgeführt auf dem teutschen Theater zu Petersburg den 10ten Dezbr. 1801.

Regensburg, 1803.
in der Montag- und Weißischen Buchhandlung.

SBR069026538333

Mein erster Versuch im dramatischen Fache „das Harfenmädchen„ hat auf verschiedenen Bühnen, namentlich in Altona, Wien und Stralsund, so viel Glück gemacht, daß ich es wage, mit einem zweyten hervorzutreten. Um von seiner Wirkung gewiß zu seyn, übergab ich denselben, noch im Manuscript, der Direktion des teutschen Theaters zu Petersburg, und es verfehlte die Wirkung nicht, die ich mir davon versprochen hatte. Nur hier und da war es Pflicht, einige Aenderungen zu treffen, die der Zuschauer wünschte, und ich habe seiner bessern Ueberzeugung mit Freuden gefolgt.

Die Geschichte meines Schauspiels ist nur zum Theil wahr. Das meiste davon ist Fabel. Lanzelot lebte wirklich, wie uns die spanische Geschichte erzählt. Daß ich ihn menschlicher darstellte, als er wirklich war,

das, dünkt mich, kann dem bessern Menschen nicht unangenehm seyn. Sein Leben habe ich der Lesewelt in voriger Jubilatemesse unter dem Titel: „William Lanzelot, Korsar von England, zwey Bände mit Kupfern„ im Langbein-Klügerschen Verlag zu Arnstadt, mitgetheilt, und der Beyfall, mit dem das Publikum diesen Roman aufgenommen hat, läßt mich hoffen, daß ihm der dramatische Lanzelot eben so willkommen seyn werde.

Gera im Voigtlande
den 14. März 1802.

Bornschein.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Personale.

William Lanzelot, König einer Seeräuberflotte, Engländer von Geburt.

Don Rodrigo, sein Admiral, ein Spanier.

Pikard, ein Italiener, sein Viceadmiral.

Partelet, ein Franzose, Hauptmann.

Don Felix, Statthalter von Portobello.

Isidore, seine Tochter.

Don Alvarez, spanischer Admiral.

Rosauro, Prinz und Regent von Portobello.

Soligna, seine Tochter.

Don Gonzago, Fürst von Eboli.

Philipp, sein Diener.

Seeräuber, Scharfschützen, Spanier und Soldaten.

Das Stück spielt im 17ten Jahrhunderte gegen das Jahr 1661.

Erster Akt.

Eine mit kleinem Buschwerk bewachsene Gegend. Im Hintergrunde freier, offener Raum. In der Mitte ein Feldtisch mit Papieren belegt. An dem Tische sizt

Erste Scene.

Lanzelot, (und schreibt) auf der Erde, neben ihm Soligna, und puzt eine Pistole.

Soligna (springt auf, und wirft die Pistole weg) Ach!

Lanzelot. Ein Seufzer und eine Pistole? — Wie reimen sich die zusammen?

Soligna. Du hast Recht, ich sollte lieber weinen.

Lanzelot (bestürzt). Weinen? Warum weinen?

Soligna. Und das fragst du mich so kalt? Weinen möcht ich, daß ich noch so fern vom Ziele bin, daß meine schönen Hoffnungen, die so üppig blüheten, vielleicht durch längeres Harren verwelken, daß... ich am Ende die beschwerliche

Reise zu dir vergebens machte, und mir über den Schmerz des alten Mannes die Haare ausraufe.

Lanzelot. Soligna! du bist ein Kind. Fast möcht ich mit dir zürnen, daß dein Vertrauen zu mir so klein ist.

Soligna. O! ich traue dir ja alles zu. Großmuth, Tapferkeit, Edelsinn; aber muß das bange Mädchen nicht zittern, wenn sie einen Tag nach dem andern verstreichen sieht, ohne daß ein Schritt zu ihrem Wohle gethan wird? Muß sie nicht zagen, wenn sie bey jedem neuen Morgen ihren Vater in Fesseln, und ihre Mutter in Thränen erblickt? Ach! wo sind die Zeiten hin, wo eben dieß Mädchen über Berge von Hindernissen sprang, wo sie mit einem Herzen voll Muth in deine Arme eilte, um ...

Lanzelot (aufstehend). Um es doch nicht zu bereuen?

Soligna. Eine gute That bereut man nie. Oder nennst du sie etwa nicht so? Ich gab ihr diesen Namen, als ich zu dir eilte, denn du bist groß, du bist ein vortreflicher Mann. Willst du dich auch in meinem Herzen dieses Vorzugs werth zu machen suchen?

Lanzelot (will sie umarmen). O! das werd ich, das werd ich gewiß.

Soligna (ihn sanft zurückstoßend). Gemach, mein Freund! izt stehen wir auf einem Punkte, wo dir die Freundschaft alles erlaubt, die Liebe nichts. Sieh, mein Herz liegt offen und unverhüllt vor deinen Augen, ich gestehe dir sogar, daß ich dich liebe; aber daß ich dir izt nur einen Kuß erlauben sollte — nein! Lanzelot! da irrst du sehr. Rette meinen Vater, zerbrich seine entehrenden Fesseln, und gieb ihm den geraubten Thron wieder — und in diesem heiligen Momente stürz ich an deinen Busen, und bin dein Weib auf ewig.

Lanzelot (entzückt). O! welch ein schöner Preis reizt mein Herz zur kühnen That. Ich rette — bey meiner Seligkeit! Soligna! ich rette deinen Vater. Aber — da schlägt eine trübe Ahnung meinen Geist nieder —

Soligna. Welche?

Lanzelot. Wenn ich deines Vaters Thron fester gründe, wenn ich ihn einsetze in seine alten, heiligen Rechte.. und ich fodere dann sein Kind, seine einzige Tochter? Wird dann sein Vatergefühl, seine Ehre, sein Stolz nicht erwachen? Soll er, losgeknüpft von allen Banden des Blutes, sein einziges Kind in die Arme eines Räubers legen?

Soligna. O! du belegst das Herz meines edlen Vaters mit einem sehr kränkenden Vorurtheil. Er ist Fürst, er ist Regent, und unterscheidet Menschen von Menschen. Zwar bist du ein gefürchteter Mann, du bist ein Seeräuber, aber über deinen Thaten schweben freundliche Engel. Deinem Ruhme lächelt so manche Thräne des Dankes, so manche der süssen Wehmuth. Rechnest du diese für Nichts? O! Lanzelot! wer solche Thränen sich erwarb, der kann kein gemeiner Mensch, der darf kein gemeiner Räuber seyn.

Lanzelot. Aber deine Mutter?

Soligna. Denkt wie Portobellos Regent. In ihren Busen schlägt ein fürstliches Herz. Sie hat mich mit ihren Gesinnungen beym Abschiede zur kühnen That begeistert. Damals erlaubte sie mir... doch! verzeihe dem erröthenden Mädchen, daß sie der Mutter lezte Worte in ihren Busen zurückpreßt.

Lanzelot. Und doch hört ich sie von deinen Lippen so gern.

Soligna. Oder glaubst du, daß ich mich weigern würde, mit dir Gefahr und Elend zu theilen? Glaubst du, daß ich den Tod scheue, wenn er dir mit allen seinen Schrecknissen ins

Auge blickt? Wenn mich Wellen des Abgrunds umringen, wenn ich nichts sehe, als unvermeidlichen Tod — so fürcht ich nichts, als Trennung von dir. Du lächelst ja Liebe und Trost mir ins Herz! Könntest du grausam genug seyn, mir diesen schönen Traum rauben zu wollen?

Lanzelot. Ich bewundere deine Standhaftigkeit, und werde sie zu belohnen wissen. Geh izt in die Kajüte — ich folge dir sogleich. Sobald der Hauptmann Partelet aus Portobello anlangt, lichten wir die Anker.

Soligna. O! möcht' ihn der Gott der Liebe begleiten, (sie nimmt ihre Pistole, und will gehen, indem kommt

Zweyte Scene.

Don Rodrigo, Vorige.

Rodrigo (mit einer Kniebeugung).

Lanzelot. Was willst du?

Rodrigo. Kapitän Don Fusko hat sich in verwichener Nacht mit seinem Geschwader von uns getrennt.

Lanzelot. Weißt du die Ursache?

Rodrigo. Nein!

Lanzelot. Laß ihn seegeln. Wer ohne Ursache abtrünnig wird, verdiente nicht unter Lanzelots Wimpeln zu fechten. Sind die gestrigen Ordren, in Rücksicht des Forts, befolgt worden?

Rodrigo. Nach deinem Wunsche, aber...

Lanzelot. Nun?

Rodrigo. Die Ausführung eines unsrer schönsten Plane ist mißlungen.

Lanzelot. Wie?

Rodrigo. Ich ließ nach deinem Befehle gestern zur Nacht das grosse Boot aussetzen, und bemannte es mit 60 Köpfen. Der Zug gieng glücklich von statten. Portobellos Thürme glänzten bereits im Mondenschimmer, und schon lag das schöne Ziel in nebelgrauer Ferne vor ihnen, als die Spanier das Boot entdeckten, und auf die Mannschaft feuerten.

Lanzelot. Höll' und Teufel!

Rodrigo. In der größten Unordnung zog sich das Boot zurück. Die Besatzung sezte ihm nach. Zwey von unsern Leuten wurden gefangen, und zwanzig getödtet. Hauptmann Sevigny, der den Trupp anführte, ist mit den Uebrigen zurückgekommen, und wünscht sich zu deinen Füssen zu werfen.

Lanzelot. Sevigny ist ein Gauner, der stats Lorbeeren den Strang verdient. Wie viel hat mich schon sein Leichtsinn gekostet!

Rodrigo. Willst du ihn nicht sehen?

Lanzelot. Was soll er mir? Nicht eher mag er mir unter die Augen treten, bis er diese Scharte ausgewezt hat. Dabey bleibts. — Ist der Spion zurück?

Rodrigo (giebt ihm ein Papier). Hier!

Lanzelot (erbricht, liest und schüttelt den Kopf). Hm! das vermuthete ich nicht. — Die Besatzung ist ansehnlich! Man muß Vorsicht brauchen, sonst dürfte unsre List vergebens seyn. Don Rodrigo — befiehl, daß man sogleich ein zweytes Boot ausrüste, und es gegen die Dämmerung von Stapel laufen lasse. Ich muß wissen, ob die Minen, von denen hier gesprochen wird, sich bis gegen die vordern Schanzen, oder noch weiter erstrecken? (halb laut zu Rodrigo). Wär das der Fall, so sind wir alle verloren, und Portobello dürfte nie unser werden.

Soligna (welche die lezten Worte verstand). Ach! Gott!

Lanzelot. Sey ruhig, Liebe! noch ist nichts verloren!

Soligna. Ach! mein armer Vater!

Lanzelot. Sein Schicksal steht in meiner Hand. Und sollt ich mir über eine Welt voll Leichen den Weg zu seinem Kerker bahnen, ich rette ihn gewiß. Was Lanzelot verspricht, das hält er! Geh izt, liebes Mädchen! und harre mein in der Kajüte Schon hat dein leidendes Herz zu viel gehört; doch ich beruhige dich, ich tröste dich bald mit der schönsten Erfüllung deiner Hoffnungen (geht ab).

Dritte Scene.

Lanzelot. Don Rodrigo.

Lanzelot. Du scheinst noch etwas auf dem Herzen zu tragen — sprich frey!

Rodrigo. Ich fürchte deinen Zorn.

Lanzelot. Die Vorrede verspricht wenig Gutes.

Rodrigo. Aber ich bin ausser Schuld. Mir darfst du durchaus nichts beymessen —

Lanzelot. Zur Sache!

Rodrigo. Ich habe vor wenig Stunden eine Meuterey entdeckt, die für uns alle gefährlich werden konnte, wenn —

Lanzelot. Gegen wen?

Rodrigo. Gegen dich!

Lanzelot. Die Ursache —

Rodrigo. Liegt wahrscheinlich in deinem Umgange mit dem spanischen Mädchen. Auch tadeln viele dein Zaudern, wegen der Einnahme von Portobello, andere sind wieder damit unzufrieden, daß du auf ein Land Jagd machst, das ein an Schätzen und Früchten erschöpftes Eiland sey.

Lanzelot. Wer sagt das?

Rodrigo. Der größte Theil unserer Mannschaft. Auch die Veteranen sind mit dir nicht ganz zufrieden. „Du, sagen sie, könntest das Spiel leichter beginnen, denn Liebe und Hoffnungen zwängen dir das Schwerdt in die Hand. Du hättest selbst Absichten auf den Portobellischen Thron!„ Das Uebrige laß mich verschweigen, es würde deinen Zorn nur stärker reitzen.

Lanzelot (höhnisch lachend). Hm! Da find ich meine Soldaten auf einem ganz fremden Wege. Vorher dachten sie ganz anders. Als ich ihnen einen Blick in die Zukunft erlaubte, als ich ihren Hunger nach Thaten, mit neuen Eroberungen stillte, als ich ihnen das weinende Mädchen hinstellte, wie sie so kläglich um die Rettung ih-

res Vaters bat — da schrieen sie alle: Auf nach Portobello, daß wir die spanischen Hunde niederhauen! — und nun sollte sich dieser schöne Ton so plötzlich verstimmt haben? — Hier muß ein anderer Grund obwalten? Sprich, wie heißt er?

Rodrigo. Pickard!

Lanzelot. Wie? ist es möglich? Pickard, das Haupt der Verschwörung? Hast du Beweise?

Rodrigo. Würd ich da sein Ankläger seyn?

Lanzelot. Besinne dich wohl, Rodrigo! Dein Leben ist der Preis! — Bey meinem Schwerdte! bey Solignas Tugend, schwör ich deinem grauen Kopfe unversöhnliche Rache — ertapp ich dich anders auf einer Lüge.

Rodrigo. Fern sey von mir eine solche Frevelthat. Was ich behaupte, kann ich mit Gründen unterstützen. Vor kurzem gieng ich den St. Gabriel vorüber, und hörte in der Kajüte laut sprechen. Ich legte mein Ohr an die Thüre, und vernahm Pickards Stimme: „Morgen gegen die Dämmerung, sagt' er ganz leise, läßt Lanzelot die Anker lichten. Seyd auf eurer Hut, und verseht euch mit Pulver. Das Zeichen zum Angriff ist ein Schuß aus meinem Doppelrohre —

ihr

ihr dringt nun in Lanzelots Kajüte, und stoßt ihn mit euren Schwerdtern zu Boden!„

Lanzelot. Ist das wahr, Rodrigo?

Rodrigo. Noch in dieser Minute nehm' ich das Nachtmahl darauf.

Lanzelot. Dieser Pickard, dem ich meine Freundschaft schenkte, dem ich noch gestern Beweise meiner Liebe gab, dieser Mensch hat sich zum Morde gegen mich verschworen! Es ist seltsam, es ist abscheulich, und — doch wahr! Wer sind die übrigen Rädelsführer?

Rodrigo. Stanelo, Mattheus und Veggazini, nebst 50 Matrosen.

Lanzelot. Die Häupter der Verschwörung sind des Todes schuldig. Die Matrosen — sollen frey gesprochen werden. Geh izt. (Ein Trompetenstoß) Was giebts?

Rodrigo. Hauptmann Partelet landet so eben. Da ist er schon!

Vierte Scene.

Vorige. Partelet.

Partelet. (Kniebeugung. Giebt ihm ein versiegeltes Schreiben.)

Lanzelot (erbricht's und liest). „Deine Schwerdter sind in Frankreich geschliffen, und unsere Kugeln in Madrid gegossen. Laß uns einen Wettstreit beginnen, wer von uns beyden mächtiger ist? Meine That hat die Rache untersiegelt, die deinige ein blosses Ungefähr. Höchstens (sagt man) ein paar Weiberthränen. Trotze nicht auf deine Macht, sie ist zerbrechlich, so wie du! Weder Portobello, noch ihr Fürst, fällt in deine Hände! Ich fechte für Spaniens Hoheit!„

„Portobello„
„den 5. April 1660.„

„Don Felix, Statthalter.„

Kurz und bündig! — (zu Partelet) Wie nahm man dich auf?

Partelet. Höhnisch genug.

Lanzelot. Was sagtest du dazu?

Partelet. Die Klugheit sprach: Schweig! Bey meiner Abfahrt aber drohete ich dem Statthalter mit deinem Zorne! „Wenn ihr einst Lanzelot im Waffengetümmel umarmt, sagt' ich, so wird euch sein eiserner Kuß den Hals brechen!„ Er lachte, und ließ hinter mir die Thore sperren!

Lanzelot. Warte Bube! Dein Witz soll dir theuer zu stehen kommen. Rodrigo' noch heute lichten wir die Anker. Morgen Mittag müssen wir vor Portobello stehen.

Rodrigo. Aber die Minen...

Lanzelot. Ha! Du hast Recht, die Minen— (nachsinnend). Wenn uns nur die Schanze von der Abendseite nicht im Wege wäre—

Partelet. Kapitän! sollt ich vielleicht zur glücklichen Stunde unter dein Geschwader gerathen seyn? Wie ich merke, bin ich fähig, dir einen wichtigen Dienst zu leisten.

Lanzelot. Rede!

Partelet. Du weißt, daß ich in Portobello sechs Jahre lang gefangen saß. Während dieser Zeit lernte ich jeden Winkel der Stadt kennen. Da ich Geld hatte, so verstattete man mir die vollkommenste Freiheit. Ich benutzte sie. Durch Zufall gerieth ich auch in die Pulverminen.

Lanzelot (gespannt). Nun?

Partelet. Die Schanze, welche wir passiren müssen, kommandirt von morgen an ein Vetter von mir, mit dem ich unter den siegreichen Wimpeln von Barbados focht. Er ist mir zugethan— für das Uebrige laß mich sorgen. Ich stehle mich durch seine Hülfe nach Portobello..

und benutze dabey eines Mädchens Schwäche. Der Plan liegt schon gelungen vor meiner Seele! Ich stehle mich dann in die Pulverminen, und die Lavetten sind unser.

Lanzelot. Partelet, wenn dir das gelingt, so bist du Hauptmann? und der St. Michael ist dein!

Partelet. Ich danke dir!

Lanzelot. Wann willst du unter Segel gehen?

Partelet. Wenn es dir beliebt.

Lanzelot. So erwarte ich dich nach der Musterung in der Kajüte. In einer Stunde schon kannst du in die See stechen.

Partelet. (entfernt sich mit einer Kniebeugung).

Lanzelot (zu Rodrigo). Und du laß den Hauptmann Pickard fesseln, und ihn nebst seinen Gesellen in Ketten vor mich bringen. (Rodrigo ab).

Fünfte Scene.

Lanzelot (allein).

So werd ich also für meine Liebe belohnt? Aufruhr und Verschwörung im Herzen meines Freundes? Steh ich denn so gar hoch auf dem

Wipfel der Ehre, daß es sich verlohnt, mich darum zu beneiden? Soligna! Soligna! deine Schönheit hat das Herz eines wackern Kriegers geschmolzen: aber du hast ihn zum Bösewicht gemacht. Laß sehen, ob der Tod seine Liebesflamme tilgen wird. (Er sezt sich nieder und schreibt. Man hört einen Trompetenstoß, dann einen Marsch. Mehrere Korsaren kommen auf das Theater und präsentiren beym Anblick des Kapitäns.)

Sechste Scene.

Voriger. Don Rodrigo.

Rodrigo. Es ist geschehen.

Lanzelot. Man führe die Gefangenen herbey.

Rodrigo (geht ab).

Lanzelot (winkt in die Scene).

(Man hört eine Trommel rühren. Sogleich laden vier von den Korsaren ihre Gewehre).

Siebente Scene.

Vorige. Don Rodrigo, Pickard, und drey andere Soldaten, gefesselt.

Lanzelot. (blizt sie mit Augen der Wuth an, stampft vor Unwillen mit dem Fusse, zieht schnell das Schwerd, und hauet damit nach Pickard, läßt es aber eben so schnell wieder sinken). Das wäre ja wohl Wohlthat für dich. Du stürbest dann durch die Faust eines ehrlichen Mannes? So gut soll es dir nicht werden! Sprich: was verleitete dich zur Verschwörung gegen mich?

Pickard (schweigt und sieht ihn starr an).

Lanzelot. Knabe! spiele nicht mit meinem Zorne. Was bewog dich zur Verschwörung gegen mich?

Pickard. (kalt) Dein Stolz, dein Ruhm, ein Mädchen.

Lanzelot. Warst du überzeugt, daß dich Soligna lieben würde, wenn du nach meinem Tode—

Pickard. Sie würde mich geliebt haben, wenn ich als Sieger von Portobello in ihre Arme geeilt wäre. Ihr Vater hat ihre Hand dem Bezwinger seiner Feinde versprochen, nicht dir.

Lanzelot. Du hast Recht. Als Sieger würdest du die Hand des Mädchens erhalten. Aber mit dieser Hand ist noch ein zweites Etwas verbunden, was der Vater nicht verschenken kann.

Pickard. Nun?

Lanzelot. Ihr Herz.

Pickard. Was geht mich ihr Herz an? Hochachtung hat das Weib für des Mannes Tapferkeit, Liebe findet sich, denn diese kann nur aus jener entspringen. Oder hab ich etwa nicht bewiesen, daß ich als Mann meine Pflicht that?

Lanzelot. Das thatst du ehemals; izt aber..

Pickard. Etwa, weil ich dich kränkte?

Lanzelot. Bösewicht! Nicht nur gekränkt hast du mich. Auf die zarten Gefühle der Freundschaft hast du einen Galgen gebaut; du hast das edelste Kleinod des Menschen mit Füssen getreten: deshalb trägst du Fesseln. Izt rede die Wahrheit: Ist die Aussage Don Rodrigos wahr — hast du mit diesen Buben ein Complot auf mein Leben gemacht?

Pickard. Ich leugne es nicht. Denkst du, daß ich mich vor dir fürchte?

Lanzelot. Warum belohntest du meine Freundschaft so schimpflich?

Pickard. Deine Freundschaft? Hahaha! Ich war ja nie dein Freund!

Lanzelot. Also ein Heuchler! Pfui! Du endest schlecht, du bist in meinen Augen der elendeste Bösewicht.

Pickard. (knirschend). Keinen Spott, oder... ha! daß ich dich izt nicht mit tausend Säbelklingen durchbohren kann, daß... o! der Schande! (niederfallend). Die einzige Barmherzigkeit, Kapitän! laß mich abführen. Ich kann deinen Anblick nicht länger ertragen.

Lanzelot. Du sollst ihn bald auf ewig meiden. Izt noch ein Wort zu meiner Vertheidigung. Damit du siehst, daß ich dich ganz vorurtheilsfrey verdamme, so soll Soligna selbst das Urtheil über dich sprechen. Sie soll dir zeigen, daß der Zufall ihre Hand dem Sieger Portobellos bestimme, daß aber ihr Herz allein mir gehöre. (Zu einem der Korsaren) Ruft mir die Prinzessin.

Pickard. Das halt ich nicht aus!

Lanzelot. Und du wolltest den Blick der beleidigten Liebe aushalten? Pfui, Pickard! ich lerne dich immer besser kennen. Doch diese Denkart macht deinem Welschland Ehre.

Pickard. Spotte du! Spotte! Ist es mir doch noch vergönnt, mit diesen Zähnen zu knirschen. Heuchle du immerhin Sanftmuth, biete den ganzen Schatz deiner kriegerischen Prahlerey auf, ich stehe fest; mein Ohr hört nicht deinen Sirenengesang, mein Herz schmilzt nicht von dem Zauber deiner glatten Zunge. Soll ich dich etwa noch in meiner Todesstunde bewundern, da ich es im Leben nicht vermochte (schüttelt die Ketten). Kameraden! laßt mich los, gebt dieser Faust ein Schwerd, ich will ihn niederrennen!

Lanzelot. Spare deine Wuth, spare die Zeit, sie ist dir kurz gemessen. Izt kommt Soligna, nur sie soll das Richterschwerd fassen, ich trete vom Stuhle.

Achte Scene.

Vorige. Soligna.

Soligna. Du hast mich rufen lassen, Held von England.

Lanzelot. Horch, Pickard! dieser Nam' allein entscheidet schon für mich. Von England erwartet das spanische Mädchen Edelmuth; ihm ist sie folgsam! Der Italiener brüstet sich nur

mit Hinterlist und Gleißnerey; du hast's bewiesen. Soligna! dieser Mensch war im Begriff, deine süssesten Hoffnungen zu vergiften.

Pickard. Glaub ihm nicht, er ist…

Lanzelot (streng). Schweig.

Soligna (bittend). Nicht diesen Ton, Lanzelot! er macht mir bange.

Lanzelot. Dich trift er nicht. Nur dieß Ungeheuer allein verdient ihn. In meinem Munde wäre Sanftmuth Verbrechen.

Pickard. Er lügt, glaub ihm nicht.

Lanzelot (noch strenger) Schweig, Bösewicht. Doch, ich will deiner Zunge einen Zügel anlegen. Der Tod soll dir ins Auge blicken! Rodrigo! laß deine Scharfschützen auftreten.

Rodrigo (winkt, und vier Korsaren mit grünen Federstutzen treten hervor, und zielen auf Pickards Brust, der in eben dem Augenblicke an einen Baum gebunden wird).

Lanzelot. Izt, Soligna! entscheide. Wäre Pickard Ueberwinder von Portobello: gäbst du ihm deine Hand und (mit Nachdruck) auch dein Herz? (lange Pause)

Soligna. Meine Hand, so wie meine Schätze gehören dem, der meinem Vater den Thron wieder giebt und Portobellos Tyrannen, Don

Felix, stürzt, aber... mein Herz und meine Liebe gehören (indem sie an Lanzelots Busen stürzt) diesem Einzigen.

Lanzelot (sie an sein Herz drückend). Soligna! Engel der Liebe!

Pickard (lacht bitter und schüttelt die Ketten).

Lanzelot. Und dieser Mensch wollte noch heute den morden, dem du dein Herz gabst.

Soligna (mit einem Geschrey niedersinkend).

Lanzelot (hält sie ohnmächtig in seinen Armen). Sieh Bube! so steht deine That in ihrer Seele gezeichnet. Nur der Gedanke, mich zu verlieren, ist schon fähig, sie halb zu tödten! Du hast dir dein Urtheil selbst gesprochen. (Zu den drey andern Gefesselten) Euch erwartet der Galgen! (Zu den Scharfschützen, auf Pickard zeigend) Den schießt nieder! (Rodrigo winkt, die Schützen schiessen, und der Vorhang fällt schnell).

Zweyter Akt.

(Geschmackvolles Zimmer.)

Erste Scene.

Don Felix (tritt mit einem Bund Schlüssel herein).

Ja! ja! schreiet und winselt nur, drohet und lärmt. Ganz Recht, wenn die Hyäne im Käfig sizt, beißt sie vor Wuth in die Stangen. Aber ich fühl es nicht, ich verpanzere mein Herz mit dem Harnisch der Unempfindlichkeit, mein Ohr ist verschlossen dem Sterbegewinsel — ich will grausam seyn, ich will! Und wenn Don Felix will, muß ganz Spanien wollen! (nachsinnend, nach einer Pause) Der Prozeß ist zu gelinde! Hängen? Wer wollte einen Fürsten von Portobello hängen? Vergiften? das wäre etwas, aber die Qual wäre ja so ausgesucht nicht. (nach einer Pause) Jezt hab ich's, ja! so soll es seyn. Verhungern soll er — verhungern! In dem Gedanken liegt etwas so Gräßlichreitzendes. Richtig!

verhungern muß der graue Bösewicht, und ich will dabey stehen, ohne eine Miene zu verzucken, ich will mich weiden an den Thränen seines Weibes — und wenn sie dann jammert und winselt, dann sollen meine Tambours hervor treten, und ihre Seufzer mit ihren Trommeln übertäuben.

Zweyte Scene.

Don Felix, Rosauro (mit Wache).

Felix. Nun Alter! ich wünsche dir Glück, dein oft ersehntes Sterbestündlein naht mit schnellen Schritten.

Rosauro (ein Mann mit einem langen Barte, und in Ketten). O! meine Tochter!

Felix. Wie ich höre, ist dein Weib gestern Nachts verschieden.

Rosauro. Sie ist mir voran gegangen in das bessere Land.

Felix. Möchtest du bald nachfolgen?

Rosauro. Das ist mein Wunsch.

Felix. Er soll dir gewährt werden. Ich habe nun 5 Jahre deine Schande gefüttert. Es wird einmal Zeit, daß ich dich ablöse.

Rosauro. Wie verstehst du das?

Felix. Buchstäblich. Du machst dein Testament, und stirbst.

Rosauro. Das will ich mit Freuden, nur laß mich bis zur Rückkunft meines Kindes leben.

Felix. Warum hast du sie entfliehen lassen? Wäre sie da, so könnte sie dein Schicksal theilen. Inzwischen stirbst du einen schönen Tod — den Tod fürs Vaterland. Was solltest du auch länger in einer Welt, die deinen Werth verkennt? (lauernd) Würde dirs schwer fallen, noch heute Nacht das Zeitliche zu segnen?

Rosauro (erschrocken). Noch heute Nacht? Gott! das kommt schnell — das dacht ich nicht!

Felix. Ich auch nicht. Aber ich muß eilen!

Rosauro. Warum das?

Felix. Eigentlich sollt ich alles das, was deiner sinkenden Hoffnung Nahrung geben kann, dir mit Bedacht verschweigen: allein weil ich glaube, daß ich der Kette deiner Leiden noch ein Glied zusetze, wenn ich dich davon benachrichtige, so... mit einem Worte, der Seeräuber Lanzelot geht im Fluge auf Portobellos Mauern los.

Rosauro. Ist es möglich? Lügst du mir nicht?

Felix (stutzend). Wie? Du staunst? Dein Blick erheitert sich? (für sich) Sollte der alte

Graubart mit Lanzelot einverstanden seyn? Vorsicht, Don Felix! (laut) Warum freuet dich Lanzelots Ankunft, Alter?

Rosauro (für sich, die Hände faltend). Gott! bestreue seinen Weg mit Rosen, leite Solignas Herz, gieb seinen Waffen Sieg, und raube diesem Kopfe nicht den Sinn für Rettung.

Felix. Was murmelst du da?

Rosauro. Ich danke Gott! daß er dich auf den Gedanken gerathen ließ, mich tödten zu lassen, denn ich fürchte diesen Lanzelot. Er ist mein Todfeind.

Felix (für sich). Nun kann ich mir Lanzelots Schreiben erklären. Warte, Bube! Der Bissen soll dir aus den Zähnen gerissen werden (laut). Geh zurück in dein Gefängniß, Alter! und harre deinem Sterbestündlein entgegen. Dir war ein langsamer Tod bestimmt — deine Furcht vor dem Seeräuber ändert meinen Plan.

Rosauro (sieht gen Himmel, windet die Hände und wankt ab).

Dritte Scene.

Don Felix, Don Alvarez.

Alvarez. Wie ich sehe, gieng Rosauro von Euch.

Felix. Du hast recht gesehen.

Alvarez. Don Felix behandelt den alten Mann etwas zu streng. Er bleibt ja doch immer König, so lang er lebt, und seine Würde, sein Alter heischen Achtung.

Felix (böhnisch). Willst du ihm etwa sein Königreich wieder geben?

Alvarez. Stände das in meiner Macht, gewiß. Die Fehler, die ihr an ihm tadelt, würden in andern Ländern für Tugenden gelten. Ihr geht zu streng mit ihm um— und wenn es wahr ist, daß ihr ihn zu tödten beschlossen habt, so kann die Welt euch nicht loben— der Redliche muß euch verachten.

Felix. Bist du gekommen, mir eine moralische Vorlesung zu halten? War das deine Absicht, so bist du auf einem halsbrechenden Wege. In dem Falle kenn' ich nur eine Belohnung— den Strang.

Alvarez (heftig). Don Felix!

Felix.

Felix (eben so). Knabe! (etwas sanfter). Ich glaube gar, der Herr Admiral wollen dem Chef Grundsätze der moralischen Taktik beybringen? Links um, junger Herr!

Alvarez. Gut! ich will meine Zunge zähmen, kein Wort soll über meine Lippen gehen, ich will schweigen! Aber noch eine Warnung sey mir erlaubt. Behandelt euern ehrwürdigen Gefangenen glimpflicher. Der mächtigste Seeräuber unseres Jahrhunderts geht auf Portobello los. Wer weiß, was Lanzelot im Schilde führt. Es soll ein fremdes Mädchen sich bey ihm aufhalten— sollte dieß vielleicht Soligna seyn? Sollte sie vielleicht Rettung für ihren Vater bey Lanzelot suchen? Lanzelot ist ein Weiberfreund, unbeweibt,— Soligna schön, reich, eine Fürstin, stellt diese Kleinigkeiten zusammen, und bildet ein Ganzes daraus.

Felix. Möglich, sogar wahrscheinlich! Aber ich kenne ja schon Alvarez, wie er mit Sorgfalt tausend solcher wichtigen Kleinigkeiten zusammenstellt, und am Ende als Resultat ein Irrlicht herausbringt. Wer wird immer das Schlimmste fürchten, wenn wir das Beste hoffen können?

Alvarez. Aber Lanzelot ist mächtig?

Felix. Meine Spanier haben Schwerdter.

Alvarez. Sein Geschwader beläuft sich gegen 500 Soldaten.

Felix. Und meine Armee ist gegen 3000 Köpfe stark.

Alvarez. So viele geübte Krieger —

Felix. Hast du meine Rekruten nicht selbst exerzirt?

Alvarez. Dieser Vorwurf—

Felix. Ist kein Vorwurf, wenn du deinen Zweifeln das Facit machst. Ich kenne den spanischen Muth, ich kenne die Tapferkeit meiner Soldaten. Was willst du mehr? Sind etwa Lanzelots Leute Giganten, und meine Mauern Maulwurfshügel?

Alvarez. Eure Spanier sind Miethlinge, und Lanzelots Krieger fechten für Leben und Freyheit.

Felix. So mögen sie den Lohn in meinen Pulverminen finden! Daran dachtest du wohl nicht, als deine Zunge mit dem Kopfe davon lief.

Alvarez. Ja! das ist etwas—

Felix. Hier ist Etwas Alles.

Alvarez. Wohlan! ich habe das Meinige gethan, thut ihr das Eure. Ich stehe für Nichts.

Felix. Du wärst auch in der That zu jung dazu. Doch um nicht eins ins Tausende zu schwatzen: Ich ließ dich, so viel ich mich erinnere, nicht rufen. Was bringst du mir.

Alvarez (mit Wärme). Und das fragt mich Don Felix? Der Mann, dem ich bald einen mir theuren Namen beylegen werde.

Felix. Ich verstehe — die alte Leyer —

Alvarez. Die ich so lange stimmen werde, bis ihr mir erlaubt, das Hochzeitlied darauf zu spielen. (Sehr ernst, aber sanft) Sollte Don Felix grausam genug seyn, und mir mein Glück — Isidoren noch länger verweigern können?

Felix. Fast hätt ich Lust, aber...

Alvarez (schnell). Nun? aber...?

Felix (für sich). Soll ich ihm das Aber erklären? (laut) Ja, Don Alvarez, ich kann grausam genug seyn, und — verweigre dir Isidoren.

Alvarez (finster). Eure Gründe?

Felix. Der Kriegsmann darf seinen General nie nach Gründen fragen.

Alvarez. Aber wenn das Glück zweyer Menschen auf dem Spiele steht?

Felix. Weißt du denn, daß in Isidorens Armen ein Glück für dich blüht?

Alvarez. O! gewiß. (mit Feuer) Ich liebe sie so innig, und Isidore liebt mich!

Felix. Hat sie dir das gesagt?

Alvarez. Mehr als hundertmal.

Felix. Die Mädchen sprechen viel, wenn sie glauben, daß sie verliebt sind. Ich will 's überlegen... überdieß weiß ich nicht n' mal, ob deine Familie alt genug ist, sich mit der meinigen zu messen? Ich gehe in solchen Dingen gern behutsam.

Alvarez. Darüber sind wir ja schon seit sechs Monden einig; doch wenn ihr befehlt—

Felix. Wie gesagt, ich will mir die Sache überlegen.

Alvarez. Wollt ihr mir nicht lieber izt gleich Gewißheit geben, ob...

Felix. Quäler! Morgen— heute noch.

Alvarez. Auf der Stelle!

Felix. Nun wohlan! Eben fällt mir etwas bey. Don Alvarez! noch hast du mir nur wenige Beweise deines männlichen Muthes gegeben. Nach genauen Nachrichten haben wir den Seeräuber recht bald zu erwarten. Halte dich wacker— wenn es anders der Zufall wollte, daß Lanzelot— du verstehst mich. Isidore ist

der Preis. Ist dir das genug, deine Liebe im Feuer zu halten?

Alvarez. O! sie wird mir Riesenkraft verleihen.

Felix. Wohl dann mir und dir! Läuft aber die Unternehmung unglücklich ab, so wird Isidore eine Braut des Himmels.

Alvarez (feurig). O! ihr Götter der Liebe stählt diesen Arm mit eiserner Kraft. Lanzelot wird — muß das Opfer meines Schwerdtes werden (schnell ab).

Felix. So wollt ich — so wünscht ich ihn. Und nun trotz ich jeder Unternehmung des Seeräubers. (ab)

(Es wird nach und nach Nacht.)

Vierte Scene.

Isidore (mit einem Lichte. Sie sezt es auf einem Tische nieder, sieht sich auf allen Ecken um, und seufzt. Nach einer Pause.)

Noch kommt er nicht! Und er hatte mirs doch so fest und heilig versprochen. Sollte seine Liebe einem Thermometer gleichen, der bey heiterm Himmel steigt, und bey trübem Wetter sinkt?

(nachsinnend) Mein Vater wollte unsere Verbindung nicht zugeben, — Alvarez Bemühungen wurden von ihm mit schnöden Worten zurückgewiesen. Leicht möglich, daß eine Aenderung seines Charakters... Doch nein! ich thue deinem edlen Herzen Unrecht, guter Alvarez! Er liebt mich, er hat es mir ja mit tausend Eiden geschworen. Don Alvarez kann mich nicht betrügen... Horch! es kommt jemand! (nach einer Pause) Ach! es war der Wind! Und mir ist so ängstlich. Wenn wenigstens meine Mutter... Still! da kommt wirklich jemand! (sieht hinaus) Wie? eine fremde Mannsperson? So spät? Was soll das bedeuten?

Fünfte Scene.

Isidore. Partelet.

Partelet (stumme Verbeugung auf beiden Seiten). Wenn ich nicht irre, so seyd ihr ja wohl das schöne Fräulein von Port au Prinze, von der die Sage so viel Merkwürdiges zu erzählen weiß!

Isidore. Wenn ihr damit Isidoren, des Statthalters Don Felix Tochter meint, so habt

ihr euch nicht geirrt; was aber die Sage betrift, so hat sie euch wahrscheinlich belogen.

Partelet. Eure Bescheidenheit ist sehr strenge, aber in eurem Munde klingt sie so reitzend, daß ...

Isidore. Keine neue Schmeicheley, mein Herr, oder ... (sie ergreift das Licht).

Partelet. Bleibt, mein Fräulein! ihr sollt sehen, daß ich zum Schmeichler ganz verdorben bin. — Mit klopfendem Herzen eilt ich auf das Palais eures Vaters zu, und schauderte schon im Geiste vor dem finstern Blick des Mannes zurück, dessen fester Eigensinn bis über das Meer erschollen ist — da fiel mir auf einmal die sanfte Isidore ein. Ach! sagt ich zu mir selbst, zittere nicht, Partelet! ein so schönes Mädchen hat Gefühl, und wo das Herz seine Rechte zu gebrauchen weiß, da hast du nichts zu fürchten. Unterstüzt sie dich bey dem Vater, so hast du alles gewonnen! Hab ich mich geirrt, schönes Fräulein?

Isidore. Ich weiß nicht, wie...

Partelet. Dann dacht ich ferner: Isidore liebt den edlen Don Alvarez, je nun, da kann es dir ja vollends gar nicht fehlen.

Isidore. Wie? ihr kennt eine Leidenschaft die mir fast selbst noch Geheimniß war? Der Kleidung nach seyd ihr kein Spanier, sondern ein Ausländer —

Partelet. Und euerm Herzen doch so nahe.

Isidore. Meinem Herzen?

Partelet. Sagt es euch denn gar nichts?

Isidore. Was sollt es mir von Euch sagen? Ich kenn' euch nicht, ich hab euch nie gesehen!

Partelet (komisch zärtlich). O! du armer Partelet?

Isidore. Partelet? Der Name ist mir ganz fremd.

Partelet. Aber nicht so fremd ist euch der Name Johann?

Isidore. So hieß mein Bruder. Wie kommt ihr darauf?

Partelet. Sehr natürlich, denn ich kenn ihn.

Isidore (freudig). Meinen Bruder Johann? Gott! wo ist er? Wo find ich ihn? Sagt, fremder, guter Mann, ist er in Portobello, oder...

Partelet. Er ist hier, und nicht hier, wie ihrs nehmen wollt. — Vor allen Dingen, ist euer Vater zu Hause?

Isidore. Nein!

Partelet. Das ist erwünscht, denn es würde ihm nicht gleichgültig seyn, mich hier zu treffen.

Isidore. Ihr macht mir bange.

Partelet. Ich bringe euch sichere Botschaft von eurem Bruder Johann.

Isidore. Wie hängt das mit jener Frage zusammen?

Partelet. Hört das in wenig Worten. Ich diene mit eurem Bruder unter den siegreichen Fahnen des Seeräubers Lanzelot –

Isidore. Wie?— Gott! mein Bruder ein Räuber! O! ich Unglückliche—

Partelet. Aber wir sind dieses Dienstes beide herzlich satt, und haben fest beschlossen, zu eurem Vater überzugehen, wenn er uns gegen Lanzelot zu schützen verspricht.

Isidore. O! das wird er, das wird er ganz gewiß.

Partelet. Wir haben deshalb mancherley Vorkehrungen getroffen, eurem Vater ersprießliche Dienste zu leisten.

Isidore. Das vergelt euch der Himmel?

Partelet. Ich kenne die geheimsten Plane des Seeräubers, und bin erbötig, seine ganze

Mannschaft in die Luft zu sprengen, wenn ihr mir die Pulverminen anvertraut. Ich habe deshalb schon mit dem Hauptmann Don Alba gesprochen, der das Fort vor Portobello kommandirt. Hier seht meine Sicherheitskarte (zeigt ihr ein Papier).

Isidore. Gewiß werdet ihr meinem Vater sehr willkommen seyn. Ich eile, um ihn mit dieser frohen Nachricht zu überraschen.

Partelet. Wo ist er?

Isidore. Auf dem grossen Wachtthurme, nahe bey der St. Annenkirche.

Partelet (für sich). Wohl! Und nun rasch ans kühne Werk, Partelet. (laut) Ich beurlaube mich von euch, mein schönes Fräulein!

Isidore. Noch eins, guter, fremder Mann? Wie lerntet ihr meinen Bruder kennen?

Partelet. Ich diente mit ihm anfänglich unter den siegreichen Wimpeln von Barbados. Hier lernten wir den edlen Mannsfeld kennen. Wir wurden beide emploirt, und unsere Herzen schlossen sich immer fester. Mannsfeld sah das, und freuete sich im Stillen. Zum Zeichen seines Vertrauens macht er uns zu Hauptleuten, gab uns ein Schiff— er starb, und der berühmte Lanzelot... Doch das wißt ihr nun schon.

Isidore. Izt erst fällt mirs ein. Eurer Gegenwart nach, ist wohl der Seeräuber nicht fern von Portobellos Gestaden? Lanzelot ist...

Partelet. Sprecht den Namen nicht laut aus, Fräulein! Die Wände haben Ohren. Und ich möchte doch nicht gern vor der Zeit abbrechen — ich habe im Grunde noch mancherley mit euch zu sprechen. (für sich) Ich muß sie nur mit einer neuen Lüge kirren.

Isidore. So faßt euch kurz..

Partelet. Und das räth mir Don Felix's Tochter? Die sanfte Isidore? O! wenn sie wüßte, wessen der Ton sey, der izt ihr Ohr füllt —

Isidore. Gott! wer seyd ihr? Ihr macht mir immer bänger.

Partelet. Hört, Fräulein! im Vertrauen, Lanzelot ist nicht weit von Portobello. Noch diese Nacht wird er eure Mauern überspringen. Ich komme, um euch zu warnen.

Isidore. Heiliger Antonius! Meine Ahnung.

Partelet. Sprecht mit eurem Vater. Lanzelots Bedingungen sind gering, wenn Don Felix ihm die Thore öfnet. Wo nicht, so hauet er alles zu Boden, was sich ihm in den Weg stellt.

Er hat mich voraus geschickt, um das eurem Vater zu sagen. Auf euch kommts an, ihm mildere Gesinnungen gegen seinen Sieger beyzubringen!

Isidore. Ach, guter Mensch! Ich vermag nichts über ihn. Don Felix ist mein Vater — aber er ist grausam gegen alles, was den Namen Lanzelot verehrt. Eher läßt er die Festung in Grund und Boden schiessen, eh er Bedingungen eingeht.

Partelet. Das ist schlimm!

Isidore. Daher bitt ich euch, laßt ab von seinem Herzen.

Partelet. Ich geh ja schon.

Isidore. Geleit euch der Allmächtige!

Partelet. Noch eins, eh ich scheide — Euer Bruder Johann —

Isidore. Grüßt ihn von meinetwegen, sagt ihm, daß die Thränen einer zärtlichen Schwester ihm folgen, daß er rückkehren möchte in das Haus seines Vaters, daß er Verzeihung hoffen dürfe für seine jugendliche Vergehung, und daß.. sagt ihm alles, was ihr ihm sagen würdet, wenn er euer Bruder wäre.

Partelet. Alles, alles soll er erfahren! (für sich) Fi donc! ich treibe den Spaß bis in die Verwandtschaft, damit ich wenigstens für meine

Bemühung einen Kuß erhalte (laut). Aber, wie Fräulein, wenn ihr ihm das schon selbst gesagt hättet?

Isidore. Wie versteht ihr das? (Ein Knabe tritt ein, und giebt Partelet eine rothe Scherpe).

Partelet (für sich). Muth! Partelet! Das Zeichen liegt in deiner Hand, die Lavetten sind unser, und es ist Zeit abzubrechen. (laut) Wie ich das verstehe?

Isidore (verlegen). Was bedeutet dieß Zeichen?

Partelet. Kennt ihr diese Scherpe?

Isidore. Wie sollt ich?

Partelet. Euer Bruder trug sie, als er vor vierzehn Jahren aus Port au Prinze floh — und dieser Bruder ... (für sich) heilige Frechheit! schütze mich!

Isidore (ahnend). Wär es möglich—

Partelet. Dieser Bruder bin ich!

Isidore (an seinem Halse). Mein Johann!

Sechste Scene.

Voriger. Don Alvarez.

Alvarez (stürzt ein). Da bin ich! (zurückschaudernd) Ha! was ist das? Ein Fremder in Isidorens Armen? Wie ist mir? Was geht mit mir vor? Leb ich? Träum ich? Wach ich? Ist das Wirklichkeit? (den Säbel ziehend, indem er hervortritt) Elender! welche Rechte hast du auf dieß Mädchen?

(Partelet und Isidore fahren aus einander.)

Isidore. O! mein Alvarez (will ihn umarmen).

Alvarez (schleudert sie zurück). Schlange! mich betrügst du nicht! Ha! muß ich das noch erleben! Tod und Hölle! In den Armen eines solchen bartlosen Buben find ich das Mädchen meiner schwärmerischen Liebe.

Partelet. Verwegener! das gilt dein Blut. Zieh (indem er den Säbel zieht).

Alvarez. Eben recht, daß du meinen Groll in Flammen setzest. (Er will auf ihn los, Isidore wirft sich zwischen beide.)

Isidore. Alvarez! Barmherzigkeit!

Alvarez. Die verlangst du? — Hinweg, oder ich bahne mir einen Weg durch deine Brust.

Isidore. Hier ist sie.

Alvarez (steckt das Schwerd ein). Doch ich verzeihe! Wie könnt ich einen Ausdruck für meinen Schmerz finden, und ich sollte mich rächen? Verachtung sey meine Rache.

Partelet. Verachtung? Das soll's nicht, das solls bey Gott nicht! Ich ahnde den Schimpf. Zieh!

Isidore. Ich bitte dich, Bruder! komm, und laß seinem Herzen Zeit, und seinem Nachdenken Raum! Er wird mich für unschuldig erkennen, und dich reuevoll an sein Herz drücken. Komm! (sie führt Parteler halb mit Gewalt ab.)

Siebente Scene.

Don Alvarez (allein).

Was war das? — Bruder? — dieß Wort gieng mir durch Mark und Bein! War das ein angelegtes Spiel, um meine Liebe auf die Probe zu setzen, oder war es Wirklichkeit, oder...? Könnte sie ihre Tugend vergessen in den glatten Zauber-Armen einen Dritten? und... ich wäre nur so die Ausfüllung einer einsamen Stunde. (Pause, indem er sich wüthend vor die Stirne schlägt) Allmächtiger! nur einen Aderschlag Allwissenheit

(Pause). Wenn ich des Betruges vergewissert wäre, wenn Isidore mich nicht liebte — bey Gott, ich müßte mich rächen, ich müßte mir einen Weg bahnen, um die lezte leiseste Fiber ihres Herzens zu durchbohren, und sollte dieser Weg mir meine ewige Ruhe kosten. (Pause) Ruhe? (lacht bitter) Ruhe ist ja das Eigenthum des Engels, des Frommen, und ich bin verdammt, wenn sie mir verloren geht. Ruhe — das war noch vor wenig Augenblicken einer meiner frommen Wünsche. Die Untreue dieses Mädchens hat ihn verschlungen. Aber, ich will wüthen, ich will rasen, ich will Gott lästern, daß er einen Bliz auf mich hernieder schleudere, um mich zu zerschmettern.

Achte Scene.

Voriger. Don Felix.

Felix (in die Scene). Alles soll unter die Waffen, kein Mensch bleibe verschont. Mütter, Greise und Kinder, alles muß fechten (tritt ein). O! des unverzeihlichen Betruges! Man möchte darüber den Verstand verlieren. Wie? Don Alvarez? Du hier? Du säumest? Du stehst müssig hier?

Alva-

Alvarez (wie aus einem Traum erwachend). Ihr habt recht, Alter! ich stehe müssig, und doch ruft mich die Rache! Ich will deine Vaterfreuden mit einem Schmause kitzeln, daß dir der Appetit auf ein seliges Ende vergehen soll.

Felix. Was soll das?

Alvarez. Merkst du nichts? Geh nur, geh, Alter! laß deine Tochter mit einer schwarzen Kerze am Altare knieen, laß sie geisseln, laß sie stäupen. Jeder Geiselhieb fällt neben ihrer Schande nieder.

Felix. So sprichst du von meiner Tochter? Rasest du?

Alvarez. Ja! ich möchte rasen, ich möchte toben, ich möchte ganz Indien und alle Inseln des Ozeans vergiften. Warum hat Gott nicht einen Teufel aus mir geschaffen? Ich wollte die Menschenrace bübisch zusammenhetzen, einer sollte den andern mörderisch anfallen, die Tochter den Geliebten, und der Mann das untreue Weib. Und ich wollte dann mit tückischer Schadenfreude über der blutigen Erde schweben, und vor Wonne mit den Zähnen fletschen.

Felix. Mensch! bist du betrunken?

Alvarez. Ich bins, ich bins. Die Schande des Reichs hat mich wahnsinnig gemacht.

Felix. Also weißt du schon?

Alvarez. Was?

Felix. Er ist verrückt.

Neunte Scene.

Vorige. Isidore.

Isidore (ausser Athem). Mein Vater — Alvarez — um aller Heiligen willen rettet euch, der Pallast steht in Flammen, der Seeräuber stürmt die Mauern der Festung.

Alvarez. Wie?

Felix. Auf wackerer Alvarez! izt gilt es Leben oder Tod! Bewafne deine Soldaten. Bald steh' ich an ihrer Spitze. (ab)

Zehnte Scene.

Don Alvarez. Isidore.

Alvarez. Isidore, ich sollte dich hassen, aber ich kann nicht— bey Gott! ich kann es nicht. Du hast einen feurigen Dolch in meinen Busen gestossen — im Schlachtgetümmel wird die Wunde nicht schmerzen, aber — einst! einst! Isidore!

(sie umarmend) vergebe dir Gott! ich kann es nicht überleben. (stürzt fort)

Eilfte Scene.

Isidore. (allein)

Ach! noch ist sein Argwohn nicht erloschen. Aber er wird seine Hitze einsehen und bereuen. (Getöse und Geschrey) Gott! wohin soll ich mich flüchten, wohin mich wenden? (es fliegt ein brennender Pechkranz aufs Theater neben Isidoren nieder) Jesus Maria! (sie läuft ab. Man hört Trommeln und Schüsse).

Dritter Akt.

(Freyer, offener Platz. Die Bühne bleibt eine Zeit lang leer, während der Zeit hört man zwey Trompetenstösse, und dann das Geschrey: „Es lebe Lanzelot, der Seeräuberkönig!„

Erste Scene.

Lanzelot (im Panzer) Don Rodrigo, Partelet und mehrere Korsaren mit Flinten.

Lanzelot. Der Sieg kostete weniger Blut, als ich dachte. Don Felix ist ein eben so schwacher Held, als er ein starker Prahler zu seyn scheint. (zu Partelet) Sprachst du den trotzigen Buben selbst?

Partelet. Ihn nicht, aber seine Tochter.

Lanzelot. Was soll die hier? Man sieht es klar, Partelet! daß du ein Franzose bist. Immer hast du es nur mit Weibern zu thun.

Partelet. Dasmal galt es eine Ausnahme. Ich kenne Don Felix von alten Zeiten her. In

solchen Wagestückchen versteht er keinen Spaß. Er hätte mich, mir nichts, dir nichts, aufknüpfen lassen. Was fängt man mit einem solchen Trotzkopf an? Ha! dacht ich! Was gilts? Du schleichst zur Tochter, drehst den verliebten Närrchen eine Nase, und — schneidest dabey deine Pfeifen im Rohre.

Lanzelot. Nun?

Partelet. Vor 14 Jahren gieng Don Felixens Sohn, eines kindischen Bubenstücks wegen, aus dem väterlichen Hause, ich traf den Jungen einstmals in Barbados, und schloß mit ihm einen engen Freundschaftsbund. Für diesen Bruder gab ich mich bey Isidoren aus. Das Närrchen glaubte die Fabel haarklein, ich schwätzte ihr mancherley närrisches Zeug vor, um sie aufzuhalten, bis Don Albas Bube mir das Zeichen brächte. Don Lelio hatte indessen den alten Felix eben so angenehm unterhalten, den Aqvädukt in die Pulverminen geleitet, und euch den Weg des Sieges mit Rosen bestreut.

Lanzelot. Partelet! wenn ich dir das je vergesse—

Partelet. Schweig davon. Ich bin nur froh, daß der Spaß mit dem Bruder Johann

so gut abgelaufen ist. Das Späßchen konnte mir ein härenes Halsband zuwege bringen.

Lanzelot. Und was ich versprochen habe, erfüll ich. Der St. Michael ist dein!

Partelet. Nimm zum Dank für dein Geschenk von mir Treue und Gehorsam bis in den Tod —

Lanzelot. Es bedarf keiner Eide. Deine Redlichkeit ist mir Bürge für dein Herz. (Zu Rodrigo) Und du, alter Freund! Hast aufs neue Beweise deiner Tapferkeit geliefert. Wie soll ich dir lohnen?

Rodrigo. Mich lohnt die Ehre, unter dir fechten zu dürfen.

Lanzelot. Diese Ehre genießt der geringste meiner Korsaren.

Rodrigo. Auch deine Bewunderung? Ehre und Ruhm kommt von dir! Für Don Rodrigos Namen hat man allenfalls Achtung; denn diesen Schedel deckt graues Haar. Aber vor Lanzelot zittern Meere und Welten, und noch bist du ein Jüngling.

Lanzelot. Dein Lob beschämt mich, aber es soll mich anfeuern, deiner Freundschaft werth zu seyn. Izt zu etwas anderm. Wer war der wackere Krieger, der drey meiner besten Offiziere in

den Sand streckte, mir diese Armwunde beybrachte, und selbst vor Lanzelots Namen nicht zitterte?

Partelet. Er heißt Don Alvarez, und buhlt um die Hand der schönen Isidore.

Lanzelot. Beym Himmel! Don Alvarez ist so jung, als tapfer. Ich muß seine nähere Bekanntschaft machen. (ein Trompetenstoß) Was giebts? Sieh nach, Partelet!

Partelet (geht und kommt sogleich zurück). Vier Senatoren der Stadt begehren dich zu sprechen.

Lanzelot. Was wollen sie?

Partelet. Sie bringen dir die Schlüssel zu den Thoren.

Lanzelot. Laß sie kommen.

Partelet (ab).

Lanzelot. Nun der Löwe im Käfig steckt, ist er sanftmüthig. Aber wir wollen ihm ein Gebiß anlegen, daß er auch im Stande der Freyheit uns nichts schaden soll.

Zweyte Scene.

Vorige. Partelet. Vier Senatoren.

(Mit Stricken am Halse, und in schlechten Mänteln. Einer von ihnen trägt auf einem seidenen Kissen die Schlüssel der Stadt und giebt sie Don Rodrigo. Bey ihrem Eintritt fallen sie alle zu Boden).

Alle. Herr!

Lanzelot. Nun ihr Prahler? sind eure Gauckelkünste erschöpft? Das hättet ihr wohl nicht gedacht, als ihr an den Seeräuber ein so hochtrabendes, mit tausend Spöttereyen durchspicktes Brieflein absandtet, daß ihr zween Tage darauf mit Stricken am Halse vor ihm auf den Knieen liegen würdet. Ihr kanntet Lanzelot nur von ferne— ihr sollt ihn nun auch in der Nähe kennen lernen. Don Rodrigo — sie haben sich durch den Strick ihr Urtheil selbst gesprochen; laß sie aufknüpfen.

Alle. Gnade! Erbarmen!

Lanzelot. Schweigt! Ihr wollt Gnade? ihr sprecht vom Erbarmen? Hattet ihr einst Erbarmen, als Don Rosauro seine Krone und sein Reich verlor? als Don Felix, des Vaterlandes so unwerth, euch mit schönklingenden

Floskeln beschwäzte? Hattet ihr Erbarmen, als Rosauros einziges Kind auf seinen Knieen lag, und euch bat, seinen Vater von schimpflichen Ketten zu befreyen? Da verstopftet ihr eure Ohren. Da hülltet ihr euer Herz in die Schaale der Unempfindlichkeit. Ihr seyd Buben, ihr seyd Heuchler, ihr seyd Schurken. Fort!

Alle. Herr!

Lanzelot. Fort! sag ich.

Alle. Ach! unsre Kinder! unsre Weiber!

Einer. Wenn du je die Liebe kanntest, Lanzelot! so erbarme dich der hülflosen Waisen—

Lanzelot. Wie nennt man dich?

Einer. Don Valesko.

Lanzelot. Valesko, das Wort Liebe hat dich gerettet, du erinnerst mich an Soligna. Ich vergebe dir— ich vergebe euch allen, ziehet hin in Frieden!

Alle. Segne euch Gott, der Allerbarmer!

Lanzelot. Ich bedarf euers Gebets nicht, es fließt doch nur über spanische Lippen.

Alle (mit Verbeugungen ab).

Dritte Scene.

Vorige. Partelet.

Partelet (tritt hervor). Der Statthalter Don Felix ist so eben hergebracht worden.

Lanzelot. Laß ihn hervortreten.

Partelet (ab).

Lanzelot. Ha! Der Stolze! Endlich hat ihn der Zufall gestürzt — endlich hat ihn das Glück in meine Hände gegeben. Itzt fühl ich, daß nicht nur in des Wohlthuns heiligen Geschenken der Freuden Fülle liegt; auch die Rache ist süß.

Vierte Scene.

Vorige. Don Felix (gefesselt).

Lanzelot (sieht ihn lang und mit durchdringendem Ernste an). Das also ist der Don Felix, der seinen Stolz für so unüberwindlich hielt, als seine Mauern.

Felix. Ich bin Don Felix.

Lanzelot. Und du schämst dich nicht, in einem solchen Geschmeide vor mir zu stehen?

Felix. Dem Unglück gebührt Demuth, keine Schaam.

Lanzelot. Ich glaube gar, du willst mich tadeln?

Felix. Tadeln? Hm! Das that schon dein Sieg.

Lanzelot. Mein Sieg?

Felix. Du hast allen denen, die sich Sieger nennen, ein Brandmahl eingegraben. Denn wisse— der Sieger überhäuft den Ueberwundenen nicht mit Spott— Großmuth sind seine Waffen.

Lanzelot. Hui! Du glaubst mich mit Schmeicheleyen zu bestechen. Du irrest, Freund! In meinem Lande wachsen für Buben deines Gelichters keine Lorbeerkränze. Der Sieger kann strafen, kann loslassen,— da hast du vollkommen recht. Verzeihung ist eine Blume, die seinen Kranz herrlich schmückt. Aber für Don Felix blühte sie nie. Würd ich auch der Welt einen Dienst leisten, wenn ich sie dir schenkte. Ja! du würdest sie annehmen, ihre Blätter vergiften, und — meinen Soldaten den Geruch einziehen lassen.

Felix. Dein Gleichniß kränkt mich nicht—

Lanzelot. Aber die Wahrheit, die in ihm verborgen liegt. Sieh, Don Felix! jede Beschimpfung, jede Lästerung auf meinen Namen, jeden bübischen Ausfall auf meine Ehre wollt ich zu vergessen suchen, wenn du nicht die Thränen eines unschuldig gemarterten Engels, und die Seufzer eines alten Graukopfes auf deine Seele geladen hättest. Deine Laster sind izt die Engel der Rache, die das Schwerd der Vergeltung über dich zücken.

Felix. Bist du mein Richter?

Lanzelot. Solignas Thränen haben mich dazu ernannt.

Felix (kalt). Wohlan! so laß mich niederhauen?

Lanzelot. Meinst du? Deine Gleichgültigkeit gegen den Tod macht mich in meinem Entschlusse wankend. Wir wollen einmal sehen, was das Gegentheil davon bey dir fruchten wird.

Felix. Was willst du damit sagen?

Lanzelot. Partelet! — Befiehl, daß man einen eisernen Käfig verfertige. Ich will diesen seltenen Vogel hineinsperren, und ihn an den höchsten Thurm von Portobello hängen lassen.

Felix. Grausamer! was willst du thun? Willst du deinen errungenen Sieg durch solche

Grausamkeiten schmälern? Sollen meine Flüche den Himmel zur Rache wafnen? Sollen die Thränen meines beschimpften Weibes, die Thränen meines Kindes dich vor dem Tribunale der ewigen Gerechtigkeit anklagen?

Lanzelot. Deine Flüche schrecken mich nicht, und die Thränen deines Weibes will ich trocknen. Deine Tochter wird Don Alvarez trösten.

Felix. Ha! laßt mich los! Dieß Sclavenjoch muß herab von meinem Nacken, ich dulte es nicht!

Lanzelot. Bist du mächtig genug, diese Fesseln zu brechen — die Erlaubniß hast du!

Felix. O! hätt ich ein Schwerd, dieser Spott sollte dir theuer zu stehen kommen.

Lanzelot. Doch wohl nicht so theuer, als Rosaures Schicksal dir? Unsinniger! glaubst du denn, daß die Rache Gottes ewig schlummern werde? Deine Missethaten und die Thränen einer langsamgemordeten Familie fielen entscheidend in die Wagschaale Gottes. Er hat sie gewogen, und... dich verdammt.

Felix (lacht bitter). Am Ende wirft sich der Wicht noch zu seinem Sachwalter auf.

Lanzelot. Ich werd' es, ich will es seyn.

Felix. Klebt an deinen Händen nicht unschuldig vergossenes Blut? Bist du nicht ein Räuber? Wo ist dein Vaterland? Wo ist deine Heimath? Wer hat dich gesandt, über den Köpfen frommer Christen einen Galgen zu bauen? Bist du nicht selbst ein Bube, ein Bösewicht, ein Schurke, der Missethat gegen Missethat wägt? Und du wolltest mich richten? Du? (lacht bitter) O! des seltsamen Frevels! Der unerhörten Frechheit?

Lanzelot. Denkst du mich etwa mit deinen Beleidigungen in Harnisch zu bringen? Sieh, ich bin so kalt, wie vorhin, ehe du noch deine lasterhaften Lippen öffnetest.

Felix (knirschend). Hast du denn keinen Blitz da oben, mich zu zerschmettern?

Lanzelot. Der Himmel erhört keinen Sünder!

Felix (höhnisch). Ja! Du bist kalt, du bist gleichgültig, denn du bist ein frommer, friedlicher Rittersmann! Du beleidigst Niemand, wenn Männer mit dir sprechen, dein Zorn hat nur Waffen, wenn Kinder mit dir tändeln. Du scheuest die Ehrlichkeit, und fürchtest den Biedermann.

Lanzelot. Hahaha! Don Felix, ein Biedermann!

Felix. Du fürchtest den Tod, weil du ein feigherziger Sclav bist. Die Wollust hat deine Knochen entnervt, der Trunk dich entmannt. Das hast du bewiesen, als dich meine Soldaten hinter einer Kanone sitzen sahen.

Alle (murmeln).

Lanzelot. Alle Saiten hast du gespannt, um mich in Zorn zu bringen, keine gelang dir. Endlich blieb dir noch der Spott übrig. Hier erreichtest du deinen Zweck. Nicht etwa — als ob ich mich getroffen fühlte. Sieh, Bube! da stehen Männer, die mich besser kennen, als du und deine Halunken, die du Soldaten nennst. Sie sollen dich Lügen strafen. Damit du aber siehst, daß ich deinen Spott zu schätzen weiß, so biet ich dir offenen Kampf an. Einer von uns muß fallen, entweder du, oder ich. Bindet ihn los.

Rodrigo. Kapitän! was willst du thun?

Lanzelot. Ihm zeigen, was Recht und Billigkeit fodern.

Partelet. Nein! das geben wir nicht zu. Ein Bube, wie Don Felix, ist nicht werth, mit Lanzelot zu fechten.

Lanzelot (streng). Bindet ihn los — sag ich.
(Einige Korsaren thun das).

Rodrigo. Ich beschwöre dich, erhalte dein Leben um unsertwillen; deine Soldaten...

Lanzelot. Guter Rodrigo! denkst du denn, daß ich zu sterben geneigt bin? Ich würde mich schämen, durch das Schwerd eines solchen Buben zu fallen. Gebt ihm Waffen.

Partelet (giebt ihm sein Schwerd).

Lanzelot. Nun, Bursche, laß sehen, ob dein Arm so mächtig ist, wie deine Zunge. Sie wollen gerade gegen einander, als:

Fünfte Scene.

Isidore (mit zerstreueten Haaren in den Kreis der Fechtenden stürzt). Vorige.

Isidore (an dem Busen ihres Vaters). Heiliger Gott! (dann stürzt sie vor Lanzelot nieder, und umfaßt seine Kniee) Grosser Mensch! ich beschwöre dich, laß ab von dieser That. Verzeihung und Gnade schmücken den Sieger. Willst du mir den rauben, der mir das Leben gab?

Felix. Was willst du? Wer hat dich gerufen? Laß uns fechten, Lanzelot! (zieht das Schwerd).

Isido-

Isidore (fällt ihm in die Arme). O! Heiland der Welt!

Felix (sie zurückstossend). Niederträchtige! soll ich dich niederstossen? Eine Leiche mehr oder weniger in Portobello — das gilt mir gleich.

Lanzelot. Unmensch! es ist dein Kind!

Felix. Ich rede im Namen des Vaterlandes. Hier gilt weder Vater, noch Mutter, weder Weib, noch Tochter. Laß uns fechten.

Lanzelot. Willst du durch den Tod deines Kindes den Triumph deines lasterhaften Herzens vergrössern?

Felix. Zieh, sag ich dir, oder ich stosse dich nieder.

Lanzelot. Nun so sey es denn!

Isidore (sinkt mit einem Schrey zu Boden).

Lanzelot und Felix (fechten. Nach einigen Gängen fällt der Leztere, Lanzelot tritt mit dem Fusse auf seinen Leib).

Lanzelot. Izt könnt ich dich morden, armseliger Mensch! aber um deiner Tochter willen, magst du leben! Geh, ich verachte dich!

Felix (steht mit Schaam vor ihm). Ich bin aufs neue besiegt, ich erkenne deine Gewalt, und nehme die Freyheit an (für sich), um dir recht bald eine Wunde zu versetzen, die noch jenseits

des Grabes bluten soll. (Hebt seine Tochter auf, und trägt sie fort) Komm, du zärtliche Taube, daß ich dich mit meiner Schande füttre (ab).

Sechste Scene.

Vorige.

Rodrigo. Lanzelot! ich tadle dich in meinem Leben zum erstenmale; du hättest...

Lanzelot. Den Bösewicht nicht frey lassen sollen? Verzeih, guter Rodrigo! du kennst die geheimen Beweggründe nicht, die mich so handeln liessen.

Rodrigo. O! ich kenne sie. Sie fliessen aus den Thränen einer Tochter...

Lanzelot. Die selbst über den Verlust ihres Geliebten nicht so sehr gejammert haben würde, als über den Tod ihres Vaters.

Rodrigo. Aber es ist besser, daß ein Mädchen weine, als deine Mannschaft. Doch es ist einmal geschehen. Aber sieh dich wohl vor, daß du keine Schlange im Busen wärmtest (ab).

Siebente Scene.

Vorige.

Partelet. Rodrigo meint es gut, und ich kenne Don Felix. Seine Rache ist gränzenlos; sieh dich wohl vor, Lanzelot.

Lanzelot (lächelnd). Der Himmel hängt voll donnerschwangerer Wolken. Tausend Blitze schlafen in ihnen. Müssen sie mich treffen, weil du sie fürchtest? Ich fürchte sie nicht. Ich bin Ueberwinder von Portobello, ich erneuere Don Rosauros entschlafene Rechte, ich schärfe dem Pöbel das Gewissen. Hm! Partelet! ich müßte ein schlechter Menschenkenner seyn, wenn ich mich dasmal in meiner Hoffnung betröge. Wild wird mir das Volk entgegenjauchzen, und meinen Namen vergöttern! Und Don Felix sollte mir schaden können? Ruhe sanft, guter Partelet! Der Tyrann wird gefürchtet, nicht geliebt. Sclaverey ist sein Thron, wo aber der Friede und die Freyheit lächeln, geht seine Macht zu Grunde! (er geht. Ein kriegerischer Marsch, die Uebrigen folgen ihm.)

Achte Scene.

Don Gonzago, Philipp.

Gonzago. Das war er, Philipp! Das war er. O! wie hüpft das Herz in mir vor Wonne, daß ich ihn wenigstens gesehen habe. Endlich ist mirs gelungen, das lezte Vorurtheil zu besiegen; ich fühle mich frey, ich athme die Luft ein, die ihn umweht, ich werde in seiner Gesellschaft leben, um ihn seyn, ihn bedienen, mit trunkenen Blicken an seiner schönen Gestalt hängen, und dann... dann vielleicht an seinem Halse die Freuden eines schönern Genusses schmecken.

Philipp (für sich). Viel Glück zum Kammerdienersalar. Wie ich höre, soll der Herr Seeräuber ein barbarischer Monsieur seyn —

Gonzago. Was sprichst du da, Philipp?

Philipp. Ich überlege bey mir selbst, ob es nicht besser für euch gewesen wäre, wenn ihr in Madrid geblieben wäret? Bedenkt nur selbst, daß...

Gonzago. Philipp, du meinst es nicht redlich mit mir. Deine Schwüre, deine Betheurungen waren nur Gleißnerey.

Philipp. Wie? Herr! ihr könntet mich mit so kaltem Blute zum Schurken machen wollen? Es ist wahr — kaum sind es zwey Monate, daß

ich euch diene, aber auch in dieser kurzen Zeit muß euch meine Anhänglichkeit beweisen, daß...

Gonzago. Hab ich dir zu viel gethan, Philipp?

Philipp. Gewiß.

Gonzago. Verzeih mir.

Philipp. Das thu ich gern, wenn nur...

Gonzago. Was?

Philipp. Wenn ich nur überzeugt wäre, daß euer Vater euch eben so gern verziehe, als ich.

Gonzago (schmerzhaft). An wen erinnerst du mich?

Philipp. An euren Vater. Er hatte euch gewiß lieb, ihr wart sein einziges Kind, und nun— geht ihr hinaus in die Welt, und werdet ihm untreu. Das war nicht recht von euch, das war... gottlos.

Gonzago. O! ende, Philipp. Deine Worte sind schneidende Dolche—

Philipp. Die ihr euerm alten Vater ins Herz gestoßen habt. Wird er nicht des Tages hundertmal sagen: mein einziges Kind, wo bist du? wo soll ich dich finden?

Gonzago. Ach!

Philipp. Er, wird er dann fortfahren, hat sich losgerissen von allen Banden des Blutes,

er hat mich, seinen alten Vater, verlassen, und ihm blieb nichts übrig, als das Andenken an ein verlornes Kind.

Gonzago. Philipp!

Philipp. Dann wird er euch für tod halten, dann werden tausend Schreckbilder ihn umlagern, er wird euch im Blute sehen, er wird seine Arme nach euch ausstrecken, und sein Haar ausraufen.

Gonzago. Entsetzlich! (sinkt nieder).

Philipp. Hm! Philipp, da hast du wohl einen dummen Streich gemacht. (beschäftigt sich um Gonzago) So gehts, wenn man den väterlichen Fluch in Anregung bringt, gleich schnappts über. Schön! er erhohlt sich schon wieder. Herr! wie ist euch?

Gonzago. Wohl! lieber Philipp! Aber mein Vater —

Philipp. Erwähnt das Wort nicht wieder. Es hätte euch fast zu scharf angegriffen.

Gonzago. O! möcht es mich ewig an mein Verbrechen mahnen. Die Wunde, die es meinem Herzen schlug —

Philipp. Wird die väterliche Verzeihung heilen.

Gonzago. Auf zu ihm, daß ich auf meinen Knieen um Erbarmung flehe, daß...

Philipp. Wir gehen also nicht nach Portobello?

Gonzago (ringt die Hände). O! Lanzelot!

Philipp. Ihr wolltet den Seeräuber kennen lernen.

Gonzago (wie oben). Ach!

Philipp. Ich selbst möcht' ihn sehen und sprechen.

Gonzago. Ich darf, ich kann nicht — mein Vater! — o Himmel! warum haben mich nicht die Wellen des Ozeans verschlungen? Warum muß ich noch leben, hier — wo sein Geist denkt und handelt, wo seine Lippen sich bewegen, wo seines Mundes Odem weht? wo vielleicht seine schöne Gestalt noch manchen verwegenen Wunsch in den Busen der Spanierinnen wecken wird?

Philipp. Was geht euch denn das an?

Gonzago. Ach! guter Philipp! Du weißt nicht — ich bin nicht das, was ich scheine.

Philipp. Seyd ihr nicht Don Gonzago, Fürst von Eboli, euer Vater in Madrid...

Gonzago. Ja! ja!

Philipp. Nun so seyd ihr ja, was ihr scheint.

Gonzago. Und dennoch irrst du dich. In diesem Herzen liegt ein Geheimniß... komm! komm! Philipp! laß uns nach Portobello eilen, führe mich zum edlen Lanzelot, dort sollst du mehr von mir hören (ab).

Philipp. Meine Neugierde wird bey jedem Schritte wachsen. Wie er sie befriedigen wird — das muß die Zukunft entscheiden (ihm nach).

Vierter Akt.

(Oedes, furchtbares Todtengewölbe. Im Hintergrunde steht auf einer Erhöhung ein verdeckter Sarg. Ueber dem Sarge hängt eine brennende Ampel).

Erste Scene.

Soligna (mit einer Fackel), Lanzelot.

Soligna. Folge mir getrost.

Lanzelot. Mädchen! ich geh nicht einen Schritt weiter. Wohin willst du mich noch führen? (sieht sich um) Wie? eine Todtengruft?

Soligna. Tritt näher.

Lanzelot. Was verlangst du von mir?

Soligna. Gefühl.

Lanzelot. O! Soligna! das gabst du mir!

Soligna. Nun ist die Zeit erschienen, wo du es üben kannst.

Lanzelot. Sprich!

Soligna (tritt dem Sarge näher). Wer glaubst du wohl, daß in diesem Sarge ruhe?

Lanzelot. Ich weiß es nicht.

Soligna. Der Leichnam dieses hier schlafenden Märtyrers ist heilig. Er starb für sein Vaterland; dem Volke wohl zu thun, dem Missethäter zu verzeihen, und den Gerechten zu belohnen: Das waren seine schönsten Handlungen. Für diese starb er, um ihrentwillen durchbohrte man ihn in jener fürchterlichen Nacht mit fünf Dolchstichen.

Lanzelot. Und dieser Märtyrer — ich ahne —

Soligna. War mein Großvater. Ihn zu rächen, floh ich zu dir. Ich bewegte dein Herz —

Lanzelot. Aber du sprachst von deinem Vater...

Soligna. Richtig.

Lanzelot. Dieser Todte —

Soligna. Geht er dich minder an? Horch, Lanzelot! ich will dir das Räthsel lösen. Meines Vaters Don Rosauros Regierung beglückte das Land, der Weise segnete ihn, Künste und Wissenschaften standen unter seinem Scepter in hohem Flor. Seine Herrschaft war klein, denn ausser dieser Veste zollen ihm nur wenige Städte und Dörfer die Früchte ihres Reichthums, aber auch diese fand eine gewaltige Neiderin an der Krone von Spanien. Man schickte geheime Spione ab, um

Rosauros Macht zu erforschen. Ach — er glaubte, seine Macht läge in dem Herzen seines Volkes. Auch diesen lezten Stolz seiner Grösse wußte man ihm bübisch zu rauben. Man verblendete das Volk, streuete böse Gerüchte aus, unter denen das das Beissendste war, daß mein Vater gesonnen sey, seine Herrschaft an die Krone von Spanien zu verkaufen. Das Volk glaubte die Lüge, und schlug sich auf die Seite der Spanier. Man überfiel unsere Familie des Nachts, wir alle flohen in dieses Gewölbe, und mein Großvater ward in seinem Bette ermordet.

Lanzelot. Und hier lebt dein Vater noch?

Soligna. Ja! Er wird erscheinen, wenn wir dort jenes Gemach öfnen.

Lanzelot. So laß uns zu ihm eilen.

Soligna. Jezt nicht.

Lanzelot. Was willst du noch von mir?

Soligna. Diesen Leichnam sollst du sehen. An seinem Sarge nehm ich den Eid der Rache von dir —

Lanzelot. Es geschehe.

Soligna. Schwöre mir bey den Gebeinen (indem sie den Deckel abhebt. Ein alter Mann mit einem Knebelbarte liegt darinnen) dieses Heiligen, daß du rächen willst die Schande, die man der

Familie Rosauro zufügte, daß du meinen Vater wieder einsetzen willst in seine heiligen Rechte.

Lanzelot. Ich schwöre es bey den Gebeinen dieses Heiligen!

Soligna. Tritt näher (sie nimmt einen Dolch, der auf dem Leichnam liegt). Dieß ist der Dolch, mit dem der Tyrann Felix das Herz des rechtschaffenen Mannes durchbohrte. Diesen Dolch nimm, er blitze in deiner Hand, wenn du zum Volke sprichst, er sey Don Felix Ankläger, er sey Richter zwischen dir und dem Vater, er sey der Schlüssel zu den Pforten der Freyheit, in deren Reiche ich mich dann als Gattin liebevoll in deine Arme werfe.

Lanzelot. O! mein geliebtes Weib!

Soligna. Und nun ergreif diese Hand — die Hand des entschlummerten Edlen, und schwöre mir Rache zu nehmen an Don Felix.

Lanzelot. Wie? an Don Felix?

Soligna. Du zauderst? Wie soll ich dieß Betragen deuten? Soll der Mörder frey seyn? Was hat dann das fromme Volk, der Unterdrückte — selbst der Sieger vor ihm voraus?

Lanzelot. Ach! ich handelte zu rasch.

Soligna. Ich verstehe dich nicht.

Lanzelot. Aber es kann, es darf nicht seyn, ich muß den Frieden, den ich mit Don Felix schloß, brechen, ich muß — ihn züchtigen. Solignas Liebe — fodert Tod.

Soligna. Du hast Don Felix verziehen? Sollt ich mich in dir geirrt haben?

Lanzelot. Ja, ich habe ihm verziehen, ich habe ihm das Leben geschenkt, aber nicht um seinetwillen. Nein! um seines Weibs, um seiner Tochter zu schonen. Ach! ich fühl es ja, wie stark die Bande sind, die die Tochter an den Vater, die Mutter an den Gatten ketten. Wie kann ich das Heiligthum der Liebe schützen, wenn ich im Begriff bin, es zu zerstören?

Soligna (an seinem Halse). William!

Lanzelot (der sie mit Innbrunst an sein Herz schließt). Soligna!

Soligna. Nein! ich urtheilte zu rasch, und vergaß darüber die Tugenden deines Herzens. Dich zur Rache gegen Don Felix anfeuern — hiesse Beleidigung gegen den Adel der Menschheit. Er lebe.

Rosauro (ausser der Scene). Ist das nicht meines Kindes Stimme?

Soligna. Mein Vater! Auf Lanzelot! zu ihm, daß wir aus seinem Munde Glück und Segen empfangen.

Zweyte Scene.

Vorige. Don Rosauro.

Rosauro (mit einer Kette). Meine Tochter!

Soligna (an seinem Busen). Mein Vater!

Rosauro. Ich danke dir, Gott! du hast mein frommes Gebet erhört. Ich habe mein Kind wieder, ich halte den Schatz meines Alters, die Wonne meines Lebens in diesen Armen.

Soligna. Und ich bin so glücklich, ich höre wieder den Pulsschlag des väterlichen Herzens, ich höre den Ton seiner Stimme, ich zerstöre seinen Kerker...

Rosauro. Und brichst diese Ketten —

Soligna (zurückschaudernd). Ach diese Ketten!

Rosauro. Du wirst sie brechen! Willkommen du Befreyerin von allen Leiden! Willkommen du süsses Kleinod in Tod und Schmerz! Deine Mutter —

Soligna. Ha! meine Mutter? Wo ist sie? wo find ich sie?

Rosauro. O! Ihr ist wohl!

Soligna. Vater! wo ist meine Mutter?

Rosauro. Du stehst über ihrem Grabe.

Soligna (wirft sich zu Boden). Meine Mutter!

Rosauro. Als sie Don Felixens Henker erblickte, stürzte sie ohnmächtig zu Boden, und ihr Geist war entflohen. Laß sie schlummern, mein Kind! Sie hat die Ketten des Jammers und des Elends abgestreift, ihr Geist weilt schon in bessern Regionen, aber für deine kindlichen Thränen winkt sie dir Dank aus den Wolken zu.

Soligna. So ist sie denn tod! tod! tod für mich und für alle, die sie wie eine Mutter liebten! Tod ist sie, die mir das Leben gab, die mir Sinn für Tugend und Religion ins Herz pflanzte! Da kniee ich nun über ihrem Grabe, und habe nicht einmal eine Blume, den einsamen Hügel damit zu schmücken. Hügel? — ach! hat sie doch nicht einmal einen Hügel, unter dem sie sanft schlummern kann. Wie ein Missethäter liegt sie hier verscharrt, und keine Schrift, kein einfaches Kreutz verkündiget der Nachwelt, welch' ein edles Weib dieses Häuflein Erde deckt. O! so sollt ihr denn, meine

Thränen, das einzige Opfer seyn, das ich ihren Gebeinen bringe!

Lanzelot (sie erhebend). Soligna, ermanne dich.

Soligna. Ha! Hier ist noch ein tröstlicher Blick, der mich erquickt. Ja! Lanzelot! Du bist die einzige Freystädte, wohin ich voller Vertrauen flüchte.

Rosauro. Wie? Lanzelot? hör ich recht?

Soligna. Ja! mein Vater! Das ist mein Erretter und euer Erlöser.

Rosauro. O! Du ersehnter Gast, komm in diese Arme, an diesen Busen, sieh die Thränen meiner Augen, — sie hoffen auf Freyheit, und du wirst sie mir geben.

Lanzelot (in seiner Umarmung). Rosauro!

Rosauro. Gott hat mein Gebet zwiefach erhört, ich habe mein Kind wieder, in Lanzelot schenkt Gott mir einen Sohn.

Lanzelot. An dem ihr gewiß Freude erleben sollt. Ja! Rosauro! ich bin da, um eure Ketten zu zerbrechen, euch den Thron eures Vaters wieder zu geben, euer Gebiet von Schurken und Mördern zu reinigen, und dann (mit einem Blicke auf Soligna) dann, Rosauro

Rosauro. Nicht dann, mein Sohn! izt schon leg ich deine Hand in Solignas Hand. Empfangt meinen Segen und seyd glücklich.

Soligna.
Lanzelot. } Mein Vater!

Rosauro. Und nun kommt, laßt uns dieß öde Gemach verlassen, führt mich in Gottes freye Luft, ich bedarf Stärkung und Erholung.

Soligna. Kommt, Vater! gebt mir euern Arm. Hier, Lanzelot! nimm seine Hand und lege sie an dein Herz. Da ruht sie an der Brust eines ehrlichen Mannes (alle ab).

Dritte Scene.

(Don Felix Gemach)

Don Felix, Don Alvarez.

Alvarez. Aber ich bitt euch, welche Verwandlung?

Felix. Ha! ich will rasen, ich will wüthen, ich will alles morden, was mir in den Weg kommt; zusammenstampfen will ich die ganze Vestung, daß ihre Trümmer seinen Körper in Millionen Stäubchen zerschmettern sollen.

Alvarez. Wen meint ihr denn?

Felix. Und das fragst du noch? Hast du so bald vergessen, wer in diesen Mauren athmet?

Alvarez. Lanzelot.

Felix. Und es juckt dir nicht unter den Fingerspitzen, wenn du nur seinen Namen nennen hörst? Deine Zunge klebt nicht am Gaumen, wenn du ihn aussprichst?

Alvarez. Aber ihr sagtet ja noch vor wenig Augenblicken...

Felix. Nichts hab' ich gesagt, ich will nichts gesagt haben. O! kann denn dieser Kopf noch einen zusammenhängenden Gedanken fassen? Ja! aber nur für Rache, für helllodernde Rache.

Alvarez. Hat euch Lanzelot beleidiget?

Felix. Vor dem Geringsten seiner Räuberhorde hat er mich gemißhandelt. Mit Spott und Verachtung hat er mich gebrandmarkt — und o! ich lebe noch! ich stehe hier, und predige meinen Schmerz den kalten Wänden! Nein! das überleb ich nicht — ich muß mich rächen, ich will ihn morden! (nachsinnend) Morden? — Mord! ja! das ist das rechte Wort, aber... (nachsinnend) auf ihn ist es nicht angesehen!

Alvarez. Ueber was brütet ihr, Don Felix!

Felix. Ha! den Gedanken blies der Satan in meine Seele! Ja — sie, sie soll sterben! Diese

Wunde wird ihn gräßlicher schmerzen, als sein eigener Tod! Sie muß sterben! Komm ich ihr ans Leben, so verblutet sich sein Herz, und das wünsch ich. Don Alvarez!

Alvarez. Was verlangt ihr?

Felix (vertraulich). Entsinnst du dich noch meines Versprechens?

Alvarez (gepreßt). O! ja, und ich schaudere vor seiner Erfüllung.

Felix. Ich versprach dir Isidoren, und...

Alvarez. O! sprecht nicht weiter. Lanzelots gelungenes Wagestück trennt zwey liebende Herzen.

Felix. Sieh, Don Alvarez! wie gütig ich gegen dich bin! Ich bin auf dem Wege, den zerknickten Stengel deiner Hoffnungen wieder fest zu binden, wenn du eine kleine, unbedeutende Bedingung eingehst.

Alvarez. Wär es möglich?

Felix. Erfüllst du sie, so ist Isidore noch heute dein Weib.

Alvarez. Fodert, ich erfülle sie.

Felix. Lanzelot ist mein Todfeind.

Alvarez. Was hat der mit eurer Bedingung zu schaffen?

Felix. Alles, denn eben er ist die Bedingung.

Alvarez. Lanzelot?

Felix. Ich hasse ihn und fodere Rache von dir, so bald es wahr ist, daß du meine Tochter liebst.

Alvarez. Wohlan! Im offenen Zweykampfe soll er mir Rede stehen.

Felix. Nicht dahinaus, ich habe einen bessern Vorschlag für dich. Soligna, Rosauros Tochter, ist mit ihm vor wenig Augenblicken in der St. Jakobs Kirche verbunden worden. Er betet sie an, er hängt sklavisch an ihren Blicken. Töd' ich ihn — so bin ich zwar gerächt, aber mit seinem Tode stirbt ja der Wurm, der ihm langsam das Herz abfressen muß, wenn sie ermordet wird. Sie soll sterben — und du sollst das Werkzeug meiner Rache seyn.

Alvarez (voller Erstaunen). Ich? Felix? Ich?

Felix (lächelnd). Wie bald ist nicht ein Weib ermordet! Der Spaß ist so federleicht, und dennoch wird ganz Portobello davon, wie von einer kühnen That sprechen. Fast beneide ich dich um diesen Meisterstreich.

Alvarez (der sich von seinem Erstaunen langsam erhohlt). Und das sagst du mir? mir? Dem

Don Alvarez? Ha! es ist empörend — es ist abscheulich? Mir einen solchen Vorschlag! Die Welt hat mich bewundert, Krieger und Männer haben mich beneidet, wenn ich mit dem Säbel in der Faust ganze Kohorden über den Haufen warf. Und dieser Elende will mich zwingen, ein schwaches, unschuldiges Weib zu erwürgen?!

Felix. Mässige dich, Don Alvarez!

Alvarez. Niederfallen solltest du, Elender! und mich anflehen, daß ich nicht mit deiner Schande durch die Strassen der Stadt laufe, daß ich es nicht jedwedem Kinde laut in die Ohren brülle, Don Felix ist ein feiger Schurke!

Felix (wüthend). Wo ist mein Schwerd?

Alvarez (fortfahrend). Der nur auszieht, um die Unschuld zu würgen, der auf bübische Ränke sinnt, seinem Haupte die vergoldete Krone des gemästeten Lasters aufzusetzen, dem Manne das Weib zu stehlen, dem Vater die Tochter... und dieser Bösewicht will dann großmüthig genug seyn, die Hand seines unschuldigen Kindes in die meinige zu legen, die vom Blute eines erschlagenen Weibes raucht. Ins Gesicht möcht ich dir speyen, Ungeheuer! an deine Stirn möcht ich ein Brandmahl hängen, zur Warnung für alle Redlichen.

Felix. Heda! Wache!

(Zwey Mann Wache treten herein).

Alvarez. Recht so! rufe nach Wache! Laß mich fesseln! Laß mir den Kopf abschlagen, und kröne dein Regiment damit. Behalte, was dein ist, izt verlang ich deine Tochter nicht mehr, denn der Name Don Felix ist in meinen Augen verflucht. Behalte sie, ich mag deine Schande nicht als Mitgift begehren. In jedem Kusse, den ich ihr geben würde, lägen dann tausendfache Vorwürfe, der Satan selbst würde sich in unsern Kreis stehlen, und neben meiner Schande da stehen, wie ein Engel! (ausser sich) weh! dreymal weh über dich, Bundesgenosse der Hölle! Izt will ich dein Gefangener seyn.

Felix. Führt ihn ins Gefängniß!

Vierte Scene.

Don Felix (allein).

Hahaha! Schimpfe du bis ins Grab! Wer Don Felix Tochter haben will, muß sie verdienen. Soll ich das Kleinod einem Bettler in die Arme werfen? Sie soll mir noch treflichen Wucher bringen. Gehts mit ihm nicht, wie ich

wünsche, so gehts mit ihr. Ich selbst muß mich zu salviren suchen, denn man weiß nicht, wie Lanzelot das Späßchen aufnehmen wird (er sieht in die Scene). Zur gelegenen Stunde (wirft sich nachlässig in den Sessel).

Fünfte Scene.

Don Felix, Isidore.

Isidore (voller Angst). Um Gottes willen! mein Vater! was ist geschehen? Was hat Don Alvarez verbrochen? So eben führte ihn die Wache über die Gallerie.

Felix (kalt). Ich bedauere dich, mein Kind! aber (die Achsel zuckend) es ist nun einmal nicht anders. Don Alvarez hat die heilige Hermandad gelästert.

Isidore (sinkt ohnmächtig nieder). Ach!

Felix (ohne ihr zu Hülfe zu kommen, kalt) Weiche Narren! Schnelle Ohnmachten! das Mädel winselt mir zu viel! Soll ich gehen, und sie liegen lassen? Oder bleib ich, und warte bis zur Wiederkehr ihrer rothen Wangen?... Hm! zu versäumen! hab ich nichts, denn in Portobello

steht die Uhr meines Glücks auf der lezten Minute. Haha! schon erhohlt sich das Täubchen!

Isidore (mit sanfter Stimme). Don Alvarez!

Felix (hilft ihr auf). Du rufst den Namen vergebens, aber auf dich kommt es an, sein Gefängniß zu öfnen!

Isidore. Ich! wär es möglich!

Felix. Es ist so leicht, als möglich!

Isidore. O! sprecht! mein Vater!

Felix. Du erfüllst einen meiner Wünsche, und noch heute ist Don Alvarez frey, und du sein Weib.

Isidore (freudig). Ich Don Alvarez Gattin? Don Alvarez frey, und ich seine Retterin.

Felix. Freue dich hernach, wenn du es bist.

Isidore. O! geschwind euern Befehl, mein Vater.

Felix. Du versprichst mir die Ausführung eines kleinen Mordes, und sogleich...

Isidore. Wie? eines Mordes?

Felix. Erschrick darüber nicht, mein Kind! Um eines Menschen Tod ist es ein leichtes Spiel. Du mußt den Stahl, mit dem du das Herz treffen willst, mit Augen der Liebe betrachten, nicht durch das gefärbte Glas der leidigen Tugend. Das sind Spielereyen, die deinem Stan-

de nicht ziemen. Ueberdieß nehm ich den Mord auf mein Gewissen, du sollst blos das Werkzeug meiner Laune werden. Oder weiß der Dolch von der Wunde, die er bohrt? Sey nicht kindisch, Isidore! weg mit den Thränen! Sie verletzen dein schönes Auge.

Isidore (fest). Nein! mein Vater! Durch ein Bubenstück kann und mag ich Don Alvarez nicht erkaufen.

Felix. Nun so schicke dich noch heute an, die Welt mit dem St. Annen Kloster zu vertauschen.

Isidore (bricht in Thränen aus). O! Alvarez!

Felix. Ich fodere so wenig, und du schlägst mir alles ab. (hart) Izt packe dich!

Isidore (auf ihren Knieen). Erbarmung!

Felix. Die soll dir werden, wenn du Gehorsam gelobst. Izt geb ich dir in dein stilles Kämmerlein noch den Trost mit — um deines Trotzes willen stirbt Alvarez in einer Stunde.

Isidore. Heilige Mutter Gottes! (schwach) Vater!

Felix. Isidore!

Isidore. Wem gilt der Mord?

Felix (für sich). Hui! das verliebte Täubchen giebt schon nach. (laut) Du willst also —

Isidore. Fragt nicht länger; ich will!

Felix. So bist du mein gehorsames Kind.

Isidore. Laßt mich nicht länger in Ungewißheit.

Felix. Der Mord gilt Lanzelots Gattin.

Isidore. Wie? Der sanften Soligna? Was that sie euch?

Felix. Darnach hast du nichts zu fragen. Besinne dich schnell. Entweder das St. Annen Kloster und Don Alvarez Tod, oder... Soligna stirbt. Was willst du thun?

Isidore. Nun so sey es denn! Ich will! Drückt mir den Dolch in die zitternde Rechte, die Liebe mag den Streich führen, und der Ewige seine Blitze zurückhalten, daß sie die verwegene Sünderin nicht treffen.

Felix. Geh, und wirf einen Mantel um, noch in dieser Stunde muß die That geschehen. Ich werde dich begleiten.

Isidore (geht mit wankendem Schritte ab, und sagt noch in der Thüre). O! Gott!

Felix (allein). So! Lanzelot! will ich dich quälen! Die Rache ist ausgesucht, das muß der Satan selbst gestehen! Izt zum alten Rosauro, so viel ich weiß, hat ihn der Kerker den Falkenaugen des Mordbrenners verborgen! Der

Wurm muß noch zertreten werden, oder ich will mein Haupt nicht sanft legen (Getöse). Was ist das? (am Fenster) Wie? Rosauro auf einem Triumphwagen? Lanzelot an seiner Seite? Das Volk lautjubelnd hinter ihm! Ha! tausendfachen Tod dem alten Schurken! Don Felix! Don Felix! Das bringt dich um den Verstand. (Ruf: Es lebe Don Rosauro, Fürst von Portobello!) Wie sie schreyen! Wie sie jubeln, als wenn sie mit ihrem Geschrey den Himmel stürmen wollten. Hinaus! hinaus! unter die Menge, daß ich wenigstens meinem Grolle Luft mache (ab).

Sechste Scene.

(Ein Gemach im Schlosse).

Soligna (allein, dann) Bedienter.

(Sie steht am offenen Fenster). Wie sie sich um ihn drängen! Wie sie seine Hände küssen, wie sie sich an dem Saum seines Kleides fest halten. O! ihr guten Menschen! das alte Paradies soll euch wieder grünen! Ich will Freuden um euch her schaffen, ich will euch lieben, wie eine Mutter. (Ruf: Es lebe Lanzelot, der Seeräuberkönig) Und auch Er! Er! O! dieser Ruf füllt

meine Ohren mit Sphärenklang. Soligna! Du bist ein beneidenswerthes Weib! Du bist im Besitze des edelsten Mannes. Wie viele Freuden stehen dir noch bevor! (mit Entzücken) Gott! gieb mir Kraft, sie zu ertragen.

Bedienter. Gnädige Frau! ein junges Frauenzimmer wünscht euch zu sprechen.

Soligna. Wer ist sie?

Bedienter. Sie nennt sich Isidore Felix.

Soligna. Laß sie eintreten (Bedienter ab). Was will die bey mir?

Siebente Scene.

Vorige. Isidore.

Soligna (ihr mit offenen Armen entgegen). Seyd mir willkommen Freundin! Viel Gutes hab ich schon von euch sprechen hören, und euer Gesicht bestätiget die Wahrheit.

Isidore. Mögt ich mir diesen Ruf in eurem Herzen auf immer erworben haben, gnädige Frau!

Soligna. Nennt mich von nun an eure Freundin. Ich theile so gern meine Empfin-

dungen, und wohl mir! daß ich sie mit euch theilen darf.

Isidore. Eure Freundschaft entzückt mich. Werd ich auch Kräfte haben, sie zu erwiedern?

Soligna. Die Kraft der Liebe liegt schon in der wohlthätigen Natur, die euch so gut schuf. Gewiß, wenn wir einst vertrauter sprechen werden, dann Liebe! mag sich Herz gegen Herz lösen. Izt vor allen Dingen, was führt euch zu mir?

Isidore. Eine Begebenheit, die den Einwohnern von Portobello nicht angenehm seyn konnte.

Soligna. Ich verstehe euch. Lanzelots schnelle Erscheinung...

Isidore. Sezte uns alle in Furcht und Schrecken. Mein Vater gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit. Er bot alle seine Kräfte auf, um den Feind zurück zu halten, doch Lanzelot that Wunder, und da mich besonders ein gewisser Partelet, der sich für meinen Bruder ausgab, auf das seltsamste hintergieng...

Soligna. Richtig. Mein Gemahl hat mir etwas davon gesagt.

Isidore. Er stahl mir mein Vertrauen, meinem Vater die Macht, sich in gehörigen Ver-

theidigungsstand zu setzen, und überlistete uns alle. Doch geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Nur die Art und Weise, wie euer Gemahl meinen Vater in Gegenwart seiner Soldaten behandelte...

Soligna. Vergebt das seiner Hitze.

Isidore. Er wollte sich und die Krone lösen.

Soligna. Das kann er nicht, weil Portobello meines Vaters ererbtes Eigenthum ist.

Isidore. Seine unerbittliche Strenge kränkte den Stolz meines Vaters. Die Einwohner hassen ihn deshalb. Ich komme mithin, bey euch ein gutes Wort für ihn einzulegen.

Soligna (lächelnd). Ja! ja! er sandte euch, weil er weiß, daß die Weiber etwas über das Herz ihrer Männer vermögen. Die Wahl der Gesandtschaft macht ihm Ehre. Und diese Ehre ist mir so angenehm, daß ich sie zu verdienen suchen werde.

Isidore. Ihr überhäuft mich mit Güte.

Soligna. Izt zu etwas anderm. — Ich beneide meine Landsmänninnen. Ihr lebt hier in einem wahren Elysium, und ich darf diese unschuldige Freuden nicht mit ihnen theilen.

Isidore. Wollt ihr uns denn verlassen?

Soligna. Meine Pflichten ketten mich an Lanzelot. Ich folge ihm allenthalben. Desto glücklicher werdet ihr im Schoos der Ruhe leben.

Isidore. Ruhe? Ach ja! Aber—

Soligna. Euer Aber zeigt, daß ihr mit meinem Bekenntnisse nicht zufrieden seyd.

Isidore. Ihr scherzt, gnädige Frau! Doch— wärs auch Ernst von beyden Seiten. Das menschliche Herz ist oft Leiden unterworfen, die nicht selten den Blick der Freude trüben. Wie nun? Wenn ich mich darüber besonders zu beklagen hätte?

Soligna. Freylich dann seyd ihr sehr zu bedauern.

Isidore. So bedauert mich denn, ich bin recht unglücklich.

Soligna. Arme Freundin! und euer Leiden—

Isidore. Ich liebe einen jungen Spanier, der nichts hat, als seinen Adel und sein Wappen. Mein Vater mißbilliget diese Liebe. Mein Geliebter ist arm, aber brav.

Soligna. Ich will mit eurem Vater aus der Sache sprechen. Mein Gemahl selbst soll...

Isidore. Es kann und wird euch nichts helfen. Aber ich habe einen einzigen Ausweg...

Soligna. Und dieser besteht...?

Isidore. Ach! er ist gefährlich.

Soligna (lächelnd). Nun doch nicht so gefährlich, daß er irgend einem Menschen das Leben kostete?

Isidore (sie scharf ansehend). Beynahe!

Isidore (ernst). Ihr erschreckt mich!

Isidore. Gnädige Frau! würde es euch schwer fallen, euern Gemahl zu verlassen?

Soligna (befremdend). Wozu diese seltsame Frage?

Isidore. Beantwortet sie mir.

Soligna. Allerdings. Meine Liebe zu Lanzelot ist unaussprechlich groß, ist ohne Gränzen.

Isidore. Auch so fest und unauflösbar, wie die Meinige. Ihr würdet also nicht gern sterben?

Soligna (wie betäubt vom Sessel springend). Was soll das bedeuten?

Isidore (auch aufstehend, bleibt vor dem Sessel stehend). Wenn ihr nun plötzlich ermordet würdet? (zitternd) Wenn man euch überfiele?

Soligna (heftig zitternd). Was soll das, Isidore?

Isidore (den Dolch ziehend, einen Schritt auf sie zuwankend). Grosser Gott! ich muß...

Solig-

Soligna. Hülfe! Hülfe!

Isidore (will vorwärts und sinkt ohnmächtig zu Boden). Alvarez, vergieb, ich kann nicht.

Achte Scene.

Vorige. Don Felix.

Felix (stürzt ins Zimmer, und mit gezücktem Dolch auf Soligna zu). Hier ist Hülfe! (indem er sie durchboren will, tritt)

Lanzelot (ins Gemach, und durchrennt ihn mit seinem Schwerde) Stirb, Ungeheuer!

Soligna (niedersinkend). Heiland der Welt.

Felix. Ha! Höll und Teufel! (stürzt ebenfalls zu Boden).

Fünfter Akt.

(Voriges Gemach.)

Erste Scene.

Lanzelot. Don Rodrigo.

Lanzelot. Wo ist das Mädchen?

Rodrigo. Sie sitzt im Nebenzimmer und weint.

Lanzelot. Ist Don Alvarez seines Kerkers entlassen?

Rodrigo. So eben hab ich den Befehl gegeben.

Lanzelot. Ich habe seine Verbindung mit dem Mädchen dem St. Annen-Kloster melden lassen. Unterrichtet den Prälaten zu St. Jakob davon.

Rodrigo. Es soll geschehen.

Lanzelot. Wie befindet sich mein Weib?

Rodrigo. Sie sitzt bey dem Fräulein. Uebrigens hat sie sich vollkommen erhohlt. Den tod-

ten Körper des Statthalters hab' ich an den Pranger binden und mit Ruthen peitschen lassen.

Lanzelot. Gut. — Man hat mir vor wenig Minuten einen jungen Spanier melden lassen. Kennst du ihn?

Rodrigo. Nein!

Lanzelot. Wo ist er her? Was will er?

Rodrigo. Die lezte Frage muß ich unbeantwortet lassen. Sein Geburtsort ist Madrid.

Lanzelot. Und sein Name?

Rodrigo. Don Gonzago. Sein Geschlecht ist eines der ältesten im Königreiche. Soll ich ihn hereintreten lassen?

Lanzelot. Thu das. (Rodrigo ab)

Zweyte Scene.

Lanzelot. Don Gonzago.

Gonzago (für sich). Da bin ich endlich, da steh ich endlich Aug in Auge mit ihm! O! dürft ich an seinen Hals fliegen. Welch' ein Blick! Welche Majestät in Stellung und Gebehrden!

Lanzelot (für sich). In der That! ein artiges Gesicht. Aber jung und zart, fast zu zart. (laut). Was führt dich zu mir, mein Sohn?

Gonzago (läßt sich auf ein Knie nieder). Dein Ruf, deine Tapferkeit, dein Herz!

Lanzelot (lächelnd). Steht das Leztere bey dir so gut angeschrieben?

Gonzago. So hättest du mich nicht fragen sollen, denn dann klingt meine Antwort fast wie eine Schmeicheley.

Lanzelot (wie vorhin). Beynahe.

Gonzago. Und ich schmeichle nie. Wenn ich die Wahrheit nicht laut sagen darf, so begnüg' ich mich an stiller Bewunderung.

Lanzelot (für sich). Der Jüngling gefällt mir! (laut) Willst du Dienste bey mir nehmen?

Gonzago. Das ist mein Wunsch.

Lanzelot. So sey mir herzlich willkommen. Ist das dein erster Ausflug?

Gonzago. Nein! Ich focht unter den siegreichen Wimpeln des Seeräubers Mextro.

Lanzelot. Da warst du bey einem wackern Manne. Warum giengst du von ihm?

Gonzago. Er blieb in einem Gefechte gegen Neapel.

Lanzelot. Mextro tod?

Gonzago. Sein Geschwader theilte sich. Ein gewisser Don Antonio übernahm das Com-

mando. Er war mein Feind. Nun hatt' ich von deinen Thaten gehört —

Lanzelot. Noch einmal heiß ich dich willkommen. Du sollst es gut bey mir haben. Wie alt bist du?

Gonzago. Neunzehn Jahr.

Lanzelot. Ich will einen wackern Seemann aus dir bilden. Du sollst gewiß mit mir zufrieden seyn.

Gonzago. O! Lanzelot! dein Versprechen klingt meinen Ohren so süß, als der Ton, mit dem du mirs giebst. Ich gestehe dirs offen — nicht blos dein Ruhm, deine Tapferkeit haben mich zu dir gezogen, auch deine Person selbst war mit im Spiele. Ehe ich Portobello erreichte — hab ich Tage und Stunden gezählt, jede Minute hab ich belauscht, die mich dir näher brachte. Und nun sind alle meine Wünsche erfüllt, ich bin bey dir, ich soll um dich seyn, mit dir leben, dir dienen...

Lanzelot (lächelnd). Du sprichst ja wie ein verliebtes Mädchen. Wenn ich nicht fest glaubte, du seyst ein Mann, so...

Gonzago. So nimm mich denn für ein verliebtes, schwärmerisches Mädchen, halte mich für dein Weib, für deine Schwester, ich will

dir alles, alles seyn! Sieh, Lanzelot! Freudenthränen netzen dieß Auge. Und wer über solche Empfindungen weinen kann, Lanzelot! bey Gott! der ist gut. Und ich bin gut, ich mein' es so redlich mit dir, ich liebe dich.

Lanzelot. Du sprichst sehr warm.

Gonzago. Ach! könntest du doch in mein Herz sehen. Worte sind nur Dollmetscher der Zunge, das Herz allein kennt die Sprache der Empfindung. Und ich bin so arm an Worten, ich empfinde nur. (feurig) Lanzelot! fodere eine Probe von diesem Herzen, und bestände sie in Aufopferung meines Lebens für dich — ich leiste sie.

Lanzelot (ihm die Hand drückend). Jüngling, du bist wirklich ein guter Mensch, deshalb nehm ich dich als meinen Freund, auch ohne Probe, auf und an. Ich liebe die Menschen, die mehr fühlen, als sprechen. Viel sprechen ist meist nur Prahlerey. Ich schenke dir hiemit zum Zeichen meiner Achtung eine Fähndrichsstelle auf dem St. Ludwig.

Gonzago (schnell). Heißt dein Schiff so?

Lanzelot. Nein! Don Rodrigo kommandirt es.

Gonzago (verlegen). Wenn ich dich bitten dürfte—

Lanzelot. Genügt dir der Posten nicht?

Gonzago. O! ja, nur allzuwohl. Aber er übersteigt meine Kräfte. Ich bin noch jung, und eine Stelle der Art paßt nicht zu meinen Kräften.

Lanzelot. Nun, so mach ich dich zum...

Gonzago. Lieber Lanzelot, mache mich zu nichts, als zu deinem Diener. Oder gieb mir eine Fähndrichsstelle auf deinem Schiffe, dann...

Lanzelot (lächelnd). Bist du dem Fache gewachsen?— Drolligter Mensch. Wohlan! ich will deinen Bitten Gehör geben.

Gonzago. O! tausend Dank, guter Mann! Dieß Geschenk deiner Huld ist mir mehr werth, als alles. Um dich zu seyn— das, das, war mein höchster Wunsch.

Lanzelot. Geh izt, und melde dich bey dem Hauptmann Partelet. Er wird für deine Wohnung sorgen.

Gonzago (verblüft). Für meine Wohnung?

Lanzelot. Nun, du wirst doch nicht unter freyem Himmel schlafen wollen?

Gonzago (noch verblüfter). Das wohl nicht— aber ich dachte, ich sollte bey dir wohnen?

Lanzelot. Bey mir? (nachsinnend) Das geht nicht eher, bis wir wieder in die See stechen, dann...

Gonzago. O! es geht wohl, wenn du nur willst.

Lanzelot (für sich). Wahrlich, wenn der Bursch ein Mädchen wäre, so dächt ich, er wäre in mich verliebt.

Gonzago. Was meinst du?

Lanzelot. Sag mir, Gonzago! hast du wohl jemals geliebt?

Gonzago (für sich). Gott der Liebe, stärke mein Herz (laut). Geliebt? Wie kommst du auf die Frage?

Lanzelot. Weil ich sehe, daß du deine Rolle als Liebhaber nicht schlecht spielen würdest.

Gonzago. Du scherzest.

Lanzelot. Ich sprach noch nie so ernstlich.

Gonzago. Geliebt? Ich weiß zwar nicht, was du unter dem Worte verstehst; wenn indessen das, was ich izt empfinde, Liebe heißt, so lieb ich warm und innig.

Lanzelot. Und der Gegenstand deiner Liebe heißt?

Gonzago. Lanzelot!

Lanzelot. Narr! bin ich denn ein Weib?

Gonzago. Wärst du das, so könnt' ich dich nicht lieben.

Lanzelot. Du bist ein feiner Schmeichler.

Gonzago. Um deinetwillen hab ich 150 Meilen zurückgelegt. Um deinetwillen bin ich dem väterlichen Hause entflohen, um deinetwillen bin ich hier. Ja! Lanzelot, ich liebe dich, wie die Braut den Bräutigam, ich bin an dich gefesselt, mit ehernen Ketten; für dich laß ich Blut und Leben, für dich könnt ich betteln und stehlen. Für dich geh ich in den Tod — für dich duld' ich Jammer, Noth und Elend. Wenn dieß alles Liebe, ungeheuchelte Liebe heißt, Lanzelot! so kann kein Mensch, kein Weib in der Welt dich zärtlicher lieben. (schnell ab)

Dritte Scene.

Lanzelot, (hernach) Soligna.

Sonderbar! äusserst sonderbar! Fast möcht ich auf argwöhnische Gedanken fallen! Ein Mann spricht so warm nicht,.. und dieser Jüngling...! richtig! eben weil er noch ein Jüngling ist; seine Vorstellungen von meinem Ruhme, von meiner Grösse gehen ins Unendliche, seine Phantasie hat die Begierde, mir gleich zu werden, gereizt, sein

Herz bringt mir das erste Opfer seines Dankes. In dieser Hinsicht ist die Erscheinung möglich, sogar wahrscheinlich.

Soligna (tritt ein, und bleibt am Eingange stehen).

Lanzelot (geht ihr entgegen). Du bist doch wohl, liebe Soligna.

Soligna. Vollkommen wohl, William! aber...

Lanzelot ((theilnehmend). Nun?

Soligna. Isidorens Krankheit hat mehr zu, als abgenommen. Doch halt ich sie für nichts, als für Nervenschwäche. Der Tod ihres Vaters warf sie aus einer Ohnmacht in die andere. Als sie Don Alvarez erblickte, beruhigte sie sich in etwas. Don Alvarez ist ein schöner, edler Mann!

Lanzelot. Bald möcht ich eifersüchtig werden.

Soligna. Das hast du nicht nöthig, denn Lanzelot ist doch schöner, wie er — und an ihm häng ich mit unauflöslichen Banden.

Lanzelot (entzückt). Soligna! (nach einer Pause) Wo ist dein Vater?

Soligna. Er schlummert ein wenig. Die Freuden des heutigen Tages, die Liebe seiner

Nation, und alle Scenen der Wonne, die er in seinem Kerker weder ahnen, noch hoffen durfte, haben sein Herz mit der Fülle der Seligkeit genährt. Er genießt sie izt auch noch im Schlummer, denn er nannte unsere Namen mit freundlichem Blicke im Traume.

Lanzelot. Gott segne sein Alter.

Soligna. Auch hat er mir eine Bitte an dich aufgetragen.

Lanzelot. Fodere!

Soligna. Er will dich zum Mitregenten seines Reiches machen...

Lanzelot. Soligna! wie verdien' ich das?

Soligna. Um diese Feyerlichkeit mit allem Pompe zu begehen, hat er die vornehmsten Senatoren und die Repräsentanten des Volkes gegen die Dämmerung auf den Schloßplatz einladen lassen. Er bittet dich, bey dieser Feyerlichkeit zu erscheinen.

Lanzelot. Ich werde seinen Befehl pünktlich erfüllen!

Soligna. Ich begleite dich?

Gonzago. Stimme (von aussen). Laßt mich hinein, ich muß ihn sprechen!

Soligna. Wer ist das? Die Stimme kommt mir bekannt vor.

Gonzago. So? (lächelnd) Dasmal wird sich Soligna wohl geirrt haben. Sie gehört einem jungen edlen Spanier, aus dem Geschlechte der Gonzago's. Er verlangt unter mir zu dienen, und da sein Aeusseres schon viel verspricht, so hab ich seiner Bitte Genüge geleistet.

Soligna. Da ist er schon!

Vierte Scene.

Vorige. Don Gonzago.

Gonzago. Verzeih, edler Mann! daß ich so ungerufen vor dir erscheine.

Soligna (für sich). Was ist das? Trügen mich meine Augen?

Lanzelot. Du bist mir immer willkommen, Gonzago! wenn du auch ungefodert bey mir einsprichst. Ich bedaure nur, daß ich izt deine Gesellschaft entbehren muß, da mich ein sehr nothwendiges Geschäft abruft. Doch soll dir, denk ich! die Zeit nicht lang werden— meine Ge-

mahlin (auf Soligna zeigend) wird dich zu unterhalten wissen. (geht schnell ab)

Fünfte Scene.

Soligna. Don Gonzago.

Gonzago (stürzt bey den lezten Worten in einen Sessel). Seine Gemahlin! Gott! was ist das?! Hab ich auch recht gehört? (mit dem vollen Ausdrucke des Schmerzens) Grosser Gott!

Soligna (für sich). Täuscht mich meine Ahnung? oder ist es Wirklichkeit!

Gonzago (weinend). Nein! Das ist zu viel, das ertrage ein Mann — einem schwachen Weibe ist diese Bürde zu schwer. Darum bin ich also hundert und funfzig Meilen gereist — das ist nun mein Lohn! Ich finde ihn in den Armen eines Weibes. O! alle meine Hoffnungen liegen auf einmal gräßlich zertrümmert vor meinen Füssen da.

Soligna (sich ihm nahend). Lieber, junger Mann!

Gonzago. Schon lag ich im Geiste an seinem Halse, schon küßte ich seine blühenden,

männlichen Lippen, schon stammelte ich das Bekenntniß meiner Gegenliebe; tausend liebliche Bilder drangen sich meiner Seele auf — nun ich sie umschlinge, wirft sich eine Zauberin tückisch zwischen uns beyde. Ihr Name ist — Gattin! (schluchzend). Und ich habe nichts mehr, als... schmerzhafte Erinnerungen. (aufspringend) Aber fort, fort aus diesem Todtenhause. Vor wenig Augenblicken lächelte mir hier noch des Lebens freundlicher Engel — izt seh ich nichts, als Thränen! Fort — fort! (sie will ab)

Soligna (ihr in den Weg tretend). Wohin, Gonzago?

Gonzago (sie starr anblickend). Du? — ja du bist seine Gattin! Dich liebt er — und mich hat er verworfen. Mich, mich!

Soligna. Fast bleibt mir kein Zweifel übrig!

Gonzago. Und nun steh ich da einsam und verlassen in einem fremden Lande. Nun lieg ich (an ihren Busen stürzend) am Halse seines Weibes, und weine!

Soligna. Ja! es ist gewiß, sie ist es. (laut) Mathilde!

Gonzago. Wie? Du kennst meinen Namen? O! so bin ich denn ganz unglücklich — so hab ich denn auch meine Ehre verloren. Laß mich, um Gottes Barmherzigkeit willen! Laß mich. (sie will sich loswinden)

Soligna. Nein! ich lasse dich nicht. Meine Pflicht — die Pflicht der Freundin heischt es, für die Verirrte zu sorgen. Ich durchblicke dein Geheimniß. Du liebst Lanzelot, und wußtest es nicht, daß ihn schon frühere Bande fesselten. Kennst du mich nicht?

Gonzago. Ich kenne dich nicht.

Soligna. Erinnerst du dich nicht unserer freundschaftlichen Zusammenkunft auf San Domingo, in dem Hause des Don Antonio?

Gonzago. Wär es möglich — Du Lanzelots Weib? Du? meine sanfte, gute Soligna?

Soligna. Ich bins?

Gonzago. O! nun fliessen meine Thränen milder. Das Herz öfnet sich am Busen der theilnehmenden Freundin!

Soligna. Meine arme, leidende Mathilde!

Gonzago. Ich küsse die Lippen wieder, die mir damals so freundlich Trost zulispelten, ich

sehe wieder Thränen der Liebe und Freundschaft in diesen Augen, und heil mir! daß wenigstens eine Seele in Portobello empfindet, was ich leide! O! meine Schwester! Meine Soligna! (sie umarmen sich, indem tritt bey den lezten Worten ein

---

Sechste Scene.

Lanzelot. Vorige.

Lanzelot (für sich). Was ist das? Mein Weib in den Armen des Spaniers! Höll und Teufel! — Das also war seine Liebe, seine schwärmerische Freundschaft für mich. In den Schlaf wollt' er mich damit singen — mein Weib wollt er mir verführen! Feine, gleisnerische Schlange! Der Triumph soll dir nicht gelingen! Izt da er an ihrem Halse liegt — izt mitten in seiner Seligkeit will ich ihn erwürgen! (er durchrennt Don Gonzago von hinten mit dem Schwerde) Stirb, Bösewicht!

Soligna (stößt einen Schrey des Entsetzens aus, und fällt auf den Sessel nieder).

Gonzago stürzt zu Boden, und krümmt sich halb ohnmächtig).

Solig-

Soligna. Heiland der Welt! Was hast du gethan?

Lanzelot (wildlachend). Fragt das Täubchen noch? Die That ist die schönste meines Lebens, sie macht mich vor Gott und Menschen gerecht.

Soligna. Lanzelot! Du weißt nicht — ach Gott! Lanzelot, du hast ein grosses Verbrechen auf deiner Seele!

Gonzago. Lanzelot — deine Hand — Versöhnung —

Lanzelot. In die Hölle mit dir, Elender! Dort gilt keine Versöhnung.

Gonzago. Ich bin unschuldig.

Lanzelot (lachend). Unschuldig! Nun wahrlich, so war Satan ein unschuldiger Engel, als er die Menschen verführte.

Soligna (aufstehend). Lanzelot, er hat Recht — er ist unschuldig. Sieh, was du gethan hast (sie öfnet den Busen Gonzagos). Du hast ein Weib ermordet!

Lanzelot. Heilige Vorsicht! was hab ich gethan! (er läßt das Schwerd fallen, und schlägt sich vor die Stirne). Ein Weib — ein schuldloses

Weib! Ist das Blendwerk! Ist das Gauckelspiel meiner Teufel?

Soligna (seine Hand fassend). William! lieber William!

Lanzelot. O! laß mich! Du mußt mich verabscheuen! (vor Gonzago niederknieend) Don Gonzago!

Gonzago (schwach). Oder besser — Mathilde, Fürstin von Eboli! Sie liebte dich — sie vergiebt dir!

Lanzelot. Nein! Du kannst mir nicht vergeben!

Gonzago. Kann denn die Liebe zürnen? (reicht ihm die Hand. Lanzelot hebt Gonzago vom Boden auf, und führt ihn mit Solignas Hülfe in einen Sessel. Die leztere hält seine Seitenwunde mit dem Schnupftuche zu). Ich zürne dir nicht! Du hast wohl an mir gethan — du bist mein Wohlthäter, du löstest die Bande, die mich an meinen Jammer knüpften.

Soligna. O! meine Freundin!

Lanzelot. Soligna! schnell beordre die Aerzte des Reichs, wir müssen sie retten!

Gonzago (hält Soligna zurück). Bemühe dich nicht, liebe Freundin! Kein Arzt kann mir helfen. Ich fühl es, ich sterbe bald, Lanzelots Schwerd traf gut.

Lanzelot. O! ich verdammter Mörder!

Soligna (bittend). William!

Gonzago. Nenne den Namen nicht, Lanzelot! du spaltest mein Herz. Für dich hätt ich ja tausendfachen Tod erduldet. Mir ist so wohl, und ich sterbe gern, da ich von deinen Händen sterben kann.

Lanzelot. O! so hat noch keine Sterbliche geliebt — sie ist ein Engel!

Gonzago. Schreibe meinem Vater die Geschichte meiner Liebe. Ich sah dich bey der Einnahme von Port au Prinze, und liebte dich! Ich folgte dir nach, und finde — das Kleinod meines Herzens in den Armen meiner Freundin! Und dann Lanzelot! wenn ich tod bin — dann vergönne meinem Körper ein ehrliches Grab.

Lanzelot. O! meine Thränen sollen es netzen, meine Seufzer sollen deiner Asche Kühlung und Trost zuwehen.

Gonzago. So sterb ich sanft!

Lanzelot.
Soligna.] Mathilde!

Gonzago. Noch einen Blick der sterbenden Liebe— nenne mich deine Mathilde!

Lanzelot (sehr gerührt). Meine Mathilde!

Gonzago. Das ist Labsal, William! Einst vor Gottes Thron umarm ich Dich als meinen Geliebten— Vergieb Soligna, daß ich dein Eigenthum antaste? Aber meine Liebe ist so heilig, wie die deine.

Lanzelot. O! könnt ich dich retten, du halbverklärter Engel!

Gonzago. Du hast mich und meine Tugend gerettet! Wie— wird— mir! Mein Herz— bricht! (die Hand ihm drückend) Leb wohl— Soligna— Lanzelot, leb ... ich— ster—be (sie stirbt)

Lanzelot (wirft sich über den Leichnam). Geister des Himmels! sie ist tod! Soligna! sie ist tod, und ich— bin ihr Mörder! O! weh— weh mir— weh mir Verdammten!

Soligna. Beruhige dich, William! Sie starb durch deine Hand nach des Schicksals ewi-

gen Gesetzen. Sie vergab dir sterbend — willst du durch unnütze Selbstanklagen ihren Schlummer trüben? Geh izt, lieber Lanzelot! sammle deine erstorbenen Geister, wende dein sterbendes Auge ab von diesem Leichnam! Geh! ich bitte dich!

Lanzelot. Ja! ja! ich will gehen! Aber dieser Anblick, dieß starre, bleiche Todengesicht wird überall mich verfolgen — ewig wird ihr blutiger Geist mich umschweben! (geht, seine Blicke auf den Leichnam heftend, langsam ab.)

Siebente Scene.

Soligna. Don Rodrigo.

Rodrigo. Was fehlt eurem Gemahle, gnädige Frau!

Soligna. Seht selbst, guter Rodrigo!

Rodrigo (erblickt Gonzagos Leichnam). Was seh ich? Ich ahnde, hier geschah ein Mord!

Soligna. Die Folgen der Eifersucht!

Rodrigo. Eifersucht ist die Basis der Liebe!

Soligna. Wenn ich daran zweifelte, würde ich meinen Gemahl entschuldigen? — Jezt, gu-

ter Rodrigo! entfernt den Körper der Unglückli- chen, und schaft ihn ins Nebenzimmer, damit ich die lezten Thränen der Freundschaft über ihn weine.

Rodrigo. Gern! (er trägt die Tode fort.)

Achte Scene.

(Ein offener, freyer Platz.)

Rosauro (allein, hinter ihm Wache).

Da steh ich endlich wieder in Gottes freyer Natur! und danke mit gerührtem Herzen dem Himmel für das Geschenk seiner Güte. O! wie so oft murrt ich über des Schicksals feindliche Strenge — wie oft flossen meine Thränen dem Volke, das mich boshaft aus seinem Herzen riß. Doch ich vergebe ihm — es hat seine Schwäche erkannt, es hat mich aus dem Dunkel wieder hervorgerufen, wo ich nichts hatte, als — meine Ketten, als die Finsterniß, die Freundin meiner Klagen! Sie sind gestillt! Ich sehe wieder Frieden um mich her, ich athme wieder für das Glück meines Kindes — Nur du, Elisabeth! fehlst mir! Könntest du izt die Hoff-

nungen mit mir theilen, die mir noch die Zukunft verspricht! Doch — murre nicht, Alter! es soll nicht so seyn! Gott! hat dich ja aufs neue gesegnet!

Neunte Scene.

Voriger, Partelet.

Partelet (Kniebeugung). Ich melde Ew. Hoheit! daß alle mir übertragenen Ordren mit Pünktlichkeit vollzogen worden sind. Habt ihr sonst noch etwas zu befehlen?

Rosauro. Nichts, lieber Hauptmann!

Zehnte Scene.

Vorige. Don Rodrigo.

Rodrigo (Kniebeugung). Ich melde Ew. Hoheit! daß der Kapitän Lanzelot, mein Herr, mit allen seinen Soldaten im Anzuge sey, um euch in eurer Würde vor dem Volke feierlichst zu bestätigen!

Rosauro. Ich danke dem tapfern Manne für den neuen Beweis seiner Güte!

Rodrigo. Zugleich lässet euch seine Gemahlin bitten, daß euch der Schmerz, der sich über Lanzelots Gesicht verbreitet hat, nicht befremdlich vorkommen möge.

Rosauro (erschrocken). Ist ihm ein Unfall begegnet?

Rodrigo. Nehmts, wie ihr wollt — doch ist die Wolke schon vorüber! Er selbst wird euch die traurige Begebenheit eröfnen.

Rosauro. Befindet sich meine Tochter wohl?

Rodrigo. Da kommt sie selbst, um euch davon zu überzeugen.

Eilfte Scene.

Vorige. Soligna.

Soligna (mit offenen Armen). Mein Vater!

Rosauro. Du siehst blaß aus, meine Tochter?

Soligna. Der Schmerz um eine Freundin! — Erinnert ihr euch noch des sanften Mädchens, das einst auf San Domingo sich euren Beyfall erwarb?

Rosauro. Wie könnt ich sie je vergessen? Ich hatte sie so lieb, wie mein eigenes Kind.

Soligna. Dieß Mädchen — ach —

Rosauro. Nun?

Soligna. Starb vor wenig Minuten in Lanzelots Armen.

Rosauro. Starb? In Lanzelots Armen? Wie kam sie denn nach Portobello? Sprich doch — enthülle mir doch dieß seltsame Geheimniß, das...

Soligna. Wir werden gestört.. Ich sehe das Volk sich versammeln. Hernach mehr davon! (Man hört in der Ferne einen Marsch)

Rosauro (trennt sich von Soligna). Rosauro! Die schönste und wichtigste Stunde deines Lebens nahet. Gieb mir Kraft, Herr! sie mit Anstand und Würde zu ertragen, gieb meinem Volke Frieden, und dem Lande Segen und Gedeihen!

Lezte Scene.

Vorige. Lanzelot (im Schmucke seiner Kapitänswürde), Don Alvarez, Isidore, Korsaren, Soldaten, Senatoren und Volk.

Lanzelot (der seine Korsaren, die mit Flinten bewafnet sind, vor Rosauro die Honneurs machen läßt, läßt sich vor dem Leztern auf ein Knie nieder).

Rosauro (beugt sich zu ihm herab, küßt seine Stirne und führt ihm Soligna zu. Sie knieen beyde nieder. Er segnet sie stillschweigend. Der Marsch schweigt). Gerührt und voll Empfindungen des Dankes steh ich vor Euch, meine Kinder! Mögtet ihr in meinem Herzen lesen, mögtet ihr die Gefühle kennen, die in diesem Augenblicke meine Seele begeistern. Mit Wonne— mit dem Blicke der Seligkeit häng' ich an euch allen, ich fühle den Werth, den mir der Name Fürst giebt, aber auch als Vater lieb ich euch— ihr seyd meine Kinder— ich trag euch alle an meinem Herzen. Noch im Tode werd' ich euch segnen— verzeiht den Thränen, die meine Worte hemmen. Sie sind ein kleines Opfer, das ich eurer Liebe bringe, sie sind Zeuge von den guten Vorsätzen, die izt in meinem Busen aufs

neue erwachen. Von nun an blühe Friede und Eintracht um und neben uns. Beschützet mich als euern Fürsten, aber liebt mich auch als euern Vater!

Alle. Es lebe Don Rosauro, Fürst von Portobello!

Rosauro. Ich dank euch, aber nur schwach ist mein Dank, den ich euch bringen kann. Dieser hier (auf Lanzelot zeigend) hat mehr für euch gethan, als ich — ihm gebührt das Scepter von Portobello, ich theil es mit ihm.

Mehrere Stimmen. Das ist recht, das ist billig.

Alle. Lanzelot sey unser König.

Lanzelot. Euer Zutrauen entzückt mich, Spanier! Aber ich kann — ich darf es nicht nützen. Mein Arm und mein Kopf sind diesen (auf die Korsaren zeigend) auf ewig verpfändet. Ich bleib ihr Eigenthum. Aber als Beschützer eures Reiches werf ich mich in diesem heiligen Momente auf. In jedem Augenblicke, er treffe mich in welchem Theile der Welt er wolle — bin ich euer Vasall, und das ... (Soligna umarmend) um dieses Weibes willen.

Alle. Es lebe Soligna, Fürstin von Portobello!

Lanzelot. So lange dieser Kopf denkt — denkt er für eure Sicherheit; so lange dieß Herz klopft, schlägt es für den Schutz dieses Landes. Lebt wohl, edle Spanier! Ehrt Lanzelots Andenken, ehrt Elisabeths Manen, schützt euren Fürsten und opfert einst ein paar Thränen meiner Asche.

Alle. Es lebe Lanzelot, der Seeräuberkönig!

(Rosauro umarmt ihn, Soligna zieht einen Kranz hervor, mit dem sie ihn schmückt, und der vorige kriegerische Marsch beginnt. Don Rodrigo kommandirt die Korsaren, Don Alvarez die spanischen Soldaten. Kriegerische Honneurs, und der Vorhang fällt.)

Ende.

Sulzbach,
gedruckt mit Kommerzienrath Seidelischen Schriften.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bornschein, Ernst

Der Seeräuberkönig ein historisch-romantisches Schauspiel in fünf Akten

Regensburg 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.580
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091045-9